

Volksstimme

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Ostpreußen-Schlesien je mm 0,12 Blott für die achtgeplante Seite, außerhalb 0,15 Zl. Anzeigen unter Text 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierteljährig vom 16. bis 30. 6. ct. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. R. D., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechnummern: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Genosse Loebe wieder Reichstagspräsident

Für die Würde des Parlaments — Die größte Aufgabe: Deutschlands Befreiung und Aufstieg

Berlin. Alterspräsident Bock eröffnet die Sitzung um 14 Uhr. Das Haus schreitet sofort zur Präsidentenwahl. Abg. Dittmann (S. D.) schlägt als Reichstagspräsidenten den Abg. Loebe vor.

Abg. Dr. Fried (N. S.) erhebt Widerspruch gegen die Wahl durch Zuzug, da seine Partei dem Abg. Loebe schon in seiner Eigenschaft als Mitglied und Angehöriger einer volksverräterischen Partei stärkstes Mißtrauen entgegenbringe.

Es muß also Wahl durch Stimmzettel erfolgen. Die Abstimmung ergibt die Wahl des Abgeordneten Loebe zum Präsidenten des Reichstags mit 318 Stimmen, 46 Stimmen sind auf den Abg. Thälmann (Kommunist), 11 Stimmen auf den Abg. Dr. Fried (N. S.) entfallen. 70 Stimmen waren ungültig, da die Deutschnationalen weiße Zettel abgegeben hatten.



Reichstagspräsident Loebe

Abg. Loebe übernimmt sofort das Präsidium und weist darauf hin, daß er zum dritten Male das verantwortungsvolle Amt des Reichstagspräsidenten übernehme. Mit dem Dank für die Wahl verbindet er die Versicherung, daß er sich bemühen werde, die ihm übertragenen Aufgaben vollkommen zu lösen. Als solche sehe er an die Wahrung der Würde des Parlaments. (Beifall) Förderung seiner Arbeiten und Unparteilichkeit nach allen Seiten. Zur Erreichung dieses Zieles bitte er um die Mitarbeit aller Parteien. Die Zusammensetzung des Hauses, so fährt Präsident Loebe fort, hat wesentliche Änderungen erfahren. 130 neue Abgeordnete sind in den Reichstag eingetreten. Trotzdem bestehen die alten Probleme weiter, die Prüfung des Wahlsystems, Revision der Geschäftsordnung um eine Verhandlungsform zu finden, wie sie das deutsche Volk von seiner höchsten Vertretung verlangen kann. (Beifall). Der Präsident weist dann darauf hin, daß Deutschland seit 1920, wo der erste deutsche Reichstag eröffnet wurde, jedem Auge sichtbar vorwärts gekommen sei.

Wir hoffen, es wird im Laufe dieser Sitzungsperiode möglich sein, mit der Begrenzung der Reparationen und mit der Kürzung der Räumungsfrist die Grundlage für eine innerpolitische Konsolidierung zu gewinnen. Dann wird uns die Fortsetzung jener Politik der Völkerverständigung und Völkerverständigung ermöglicht werden, für die die Wahlen die Voraussetzung geschaffen haben.

Der Präsident gedenkt dann, während die Abgeordneten sich erheben, der in der Zwischenzeit verstorbenen Abgeordneten des neuen Reichstages, der Abg. Dr. Gildemeister (D. V. P.), Seeger (S. D.), Dr. Heinze (D. V. P.) und Geel (S. D.). Er dankt dann dem Alterspräsidenten und teilt mit, daß zahlreiche Glückwünsche von Auslandsdeutschen beim Reichstag eingegangen seien.

Geständnisse und Erwartungen

Einige Zeit hatte es den Anschein, als wenn die polnische Außenpolitik konstant verbleiben und den wiederholten Friedensversicherungen auch der Verständigungswille mit Rußland und Deutschland folgen wird. Wer aber die Entwicklung der Dinge auf Grund der verschiedenen Erklärungen des polnischen Außenministers beobachtet, wird leider die Feststellung machen müssen, daß in den letzten Wochen eine Nervosität in Warschau in allen außenpolitischen Fragen zu verzeichnen ist, die auf eine Kurswendung schließen läßt. Sie tritt besonders scharf seit der Rückkehr Zaleskis aus Rom in Erscheinung, die mit Mussolini gepflogenen Unterredungen scheinbar ernster Natur zu sein und letzten Endes auch zur Abklärung der Beziehungen in Paris beigetragen zu haben. Der Sinn der Romreise des polnischen Außenministers kann ja nur in Zusammenhang mit der polnisch-rumänischen Waffenfreundschaft gedeutet werden, deren Ziel nichts anderes als eine Abwehr gegen eventuelle russische Absichten ist. Aber Mussolini hat seine Fäden auch nach Ungarn gesponnen, und hier ist die Freundschaft für Polen neueren Datums, während die halb und halb vorgeschäufte Freundschaft zur Tschechoslowakei von Warschau aus eine förmliche Abkühlung erfahren hat, so daß auch Dr. Beneš, der Uebereifrige, sich bemühte, vor einigen Wochen in Berlin gutes Wetter zu machen. Aber die Zusammenhänge Mussolinischer Intrigen gegen die „Kleine Entente“ interessieren hier weniger, wichtig bleibt, daß Polen selbst den Weg nach Rom gesucht hat und zwar in deutlicher Abkehr von Paris, nachdem dort doch immer mehr die deutsch-französische Verständigung festen Fuß faßt. Es wäre verfehlt, schon heute sagen zu wollen, wann das Endziel deutscher Außenpolitik, die Räumung der besetzten Gebiete, erreicht wird. Aber schließlich nähert man sich auch diesem Punkte, und das hat in Warschau eine unerwartet heftige Nervosität hervorgerufen. Man sieht im Linsenrud in Deutschland eine weitere Gelegenheit, die besetzten Gebiete zu befreien und der Stern Poincarées, die Hoffnung aller Nationalisten in Warschau, ist durchaus nicht so fest, wie man vielfach annimmt.

Während man nach der Rückkehr Zaleskis aus Rom erwartete, daß er viel über diese geheimnisvolle Reise erzählen werde, kam zur Ueberraschung in einem Exposé des Außenministers Polens Interesse an der Rheinlandfrage zum Ausdruck. Die Räumungsfrage ist gewiß ein Problem, an welchem außer den Siegerstaaten auch noch andere Mächte interessiert sind. Ob es klug war, gerade nach dem Sieg der Linksparteien im Reich polnische Seite die Frage aufzuwerfen, sei dahingestellt. Die deutsche Presse hat einmütig erklärt, daß man sich am allerwenigsten in dieser Frage etwas von Polen dreinreden lassen werde, und in Warschau hat man diesen Wink auch gut begriffen. Denn der polnisch-deutschen Verständigung widmete der Außenminister einige korrekte Worte, mit frommen Wünschen, was bald folgen möge, ohne zu zeigen, welches Entgegenkommen polnische Seite zu erwarten ist. Wer an eine leichtere Verständigung mit dem neuen Kabinett glaubt, der verkennt vollkommen die Situation, in welcher sich das Reich befindet. Zugestanden, daß Deutschlands Aufschwung in den letzten Jahren in Polen nicht gerade freundlich aufgenommen wird. Und wir erinnern uns dessen noch recht wohl, als zur Rheinlandräumung selbst dem sozialistischen „Robotnik“ eine Entgleisung passierte, die allerdings von dem jetzigen Chefredakteur Niedzialkowski entschieden korrigiert wurde. Es ist trotz aller Versicherungen in polnischen Kreisen doch nicht zu leugnen, daß Deutschlands Aufschwung hier immer mit der Stärkung des „Erfolandes“ gleichgewertet wird. Daß diese Nervosität Platz greift, nachdem der polnisch-litauische Streit nicht so leicht beigelegt ist und die Verhältnisse mit Rußland immer auf neue Schwierigkeiten stoßen, Warschau doch zur alten französischen Liebe zurückkehrt, ist also durchaus verständlich.

Der polnische Außenminister hat nun den Besuch der Rösterversammlung zum Anlaß genommen, um in Paris die alte Freundschaft wieder herzustellen. Nach der Romreise ist er dort sehr kühl aufgenommen worden, trotz aller Festlichkeiten und Banquette, die man während seines Besuches veranstaltet hat. Offen gab die polnische Presse zu, daß Zaleskis Mission in enger Beziehung zur deutsch-französischen Verständigung beigetragen hat. Und wären nicht einige Entgleisungen, die auch einem gewiegten Diplomaten, wie Zaleski, einmal passieren können, man hätte diese Pariser Reise weniger tragisch genommen. Aber auch hier widmete der polnische Außenminister in seiner Geschäftigkeit dem Rheinlandproblem einiges Interesse und hat, sagen wir das offen heraus, bei Briand angestoßen, bei Poincarée Verständnis gefunden, aber in der offiziellen Presse einen klaren Rüssel erhalten, von Linkstreifen nicht zu reden, die gerade in Zaleskis Sorgen mehr als ein nervöses Symptom sehen und auf die innerpolitische Entwicklung der polnischen Republik hinweisen. Und man wird das plötzliche Auftauchen Pilsudskis nicht ohne engere Beziehungen zu den Reden Zaleskis bringen dürfen. Wie immer man hier aber auch Kombinationen anstellen darf, sicher ist, daß man in Warschau ernstlich an Frankreichs Freundschaft appelliert, die Räumungsfrage in enge Beziehungen zur Garantie der

Kein Fortschritt in der Regierungsbildung

Berlin. Zu den Donnerstagverhandlungen über die Regierungsbildung schreibt die „Tägliche Rundschau“: Es sei noch nicht klar zu übersehen, welchen Verlauf die Dinge nun nehmen würden. Die Regierungsvorhandlungen können im Reich erst mit Erfolg weitergeführt werden, wenn die Differenzen über die preußische Frage ausgeglichen seien. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion habe zwar eine Entschließung gefaßt, in der es abgelehnt werde, auf die preußische Regierung und die preußischen Regierungsparteien einen Druck zur Umbildung der preußischen Regierung auszuüben. Es wäre aber denkbar, daß man sich in Preußen von selbst die Frage vorlegte, ob die Regierungsbildung im Reich an dem starken Festhalten an der bisherigen Auffassung scheitern solle. Nach Lage der Dinge ist es ausichtslos, die Verhandlungen fortzuführen, wenn nicht in diesem Sinne von preußischer Seite etwas geschieht. Bei dem Besuch bei Dr. Stresemann habe Hermann Müller an dem Gedanken der großen Koalition festgehalten und die Möglichkeit erörtert, die zur Erreichung dieses Zieles noch gegeben seien. Er habe also weiter die Absicht, auf die Bildung der großen Koalition hinzuarbeiten

und man werde annehmen können, daß er den Versuch machen werde, in dieser Richtung die Dinge wieder in Fluß zu bringen.

Wie die „Börzenzeitung“ zu berichten vermag, hat vor Hermann Müller der preußische Ministerpräsident Braun dem Reichsaußenminister einen Besuch abgestattet.

Der „Vorwärts“ schreibt, es vermehren sich die Anzeichen, die dafür sprachen, daß die Volkspartei der Bildung einer Regierung im Reich große Schwierigkeiten zu machen versuche. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, die bisher die größte Mäßigung und Geduld an den Tag gelegt habe, nehme mit wachsendem Befremden von diesem Versuch Kenntnis. Schon neulich sei darauf hingewiesen worden, die Sozialdemokratie denke nicht daran, eine Diktatur der Sieger im Wahlkampf aufzurichten; noch weniger aber würde eine Diktatur der Nichtsieger ertragen werden können. Angesichts der offenkundigen Versuche, eine Diktatur aufzurichten, müsse das wiederholt und unterstrichen werden.

Schiedsgerichts- und Freundschaftsvertrag zwischen Belgien und Polen

Brüssel. In den Besprechungen zwischen dem belgischen Außenminister Hymans und dem polnischen Außenminister Zaleski über die, beide Länder interessierenden politischen Fragen wurde beschlossen, in Kürze Verhandlungen über einen Schiedsgerichts- und Freundschaftsvertrag anzuknüpfen.

Wer wird Präsident von China?

Peking. Aus Peking wird berichtet, daß der Vorsitzende der Nankingregierung, Tschangtschentschi, der Presse erklärte, die Nankingregierung werde dem Rücktrittsgesuch Tschiangkaiſcheks stattgeben. Tschiangkaiſchek werde zum 1. Juli von allen seinen Posten zurücktreten, um das Amt des Präsidenten der chinesischen Republik zu übernehmen. Die Chilis- und Kwangsi-Truppe ist befreit, General Fong zum Präsidenten der Republik auszuwählen. Fong hat die Zustimmung zu seiner Wahl gegeben. Die Situation wird dadurch kompliziert, daß Fong den Oberbefehl Tschiangkaiſcheks nicht anerkennt.

Die polnisch-tschechischen Zollverhandlungen wieder aufgenommen

Warschau. Seit Montag werden im Warschauer Handelsministerium die polnisch-tschechoslowakischen Zollverhandlungen geführt, die eingeleitet wurden, nachdem der tschechoslowakisch-polnische Handel durch die polnische Zollvalorisierung völlig stillgelegt wurde. Zur Verhandlung stehen mehr als 1000 Einzelpunkte, deren Tarife neu festgesetzt werden müssen. Die Verhandlungen werden etwa 14 Tage andauern.

Trigonen, Präsident von Argentinien

Buenos Aires. Die Wahlmännerkollegen, die in Buenos Aires und den Provinzhauptstädten zusammentraten, haben mit 245 gegen 78 Stimmen Trigonen zum Präsidenten gewählt. Die offizielle Verkündung der Wahl wird durch vereinigte Kongresse beider Kammern erfolgen, sobald die Wahldokumente aus allen Provinzhauptstädten eingegangen sind.

Eine englische Frauenrechtlerin gestorben

London. Am Donnerstag morgens ist die bekannte englische Frauenrechtlerin Frau Parthurst plötzlich gestorben. Kurze Zeit vor ihrem Tode war es ihr vergönnt, die Annahme des Frauenstimmrechtes durch das englische Parlament zu erleben.

polnischen Besitzgrenzen zu bringen. In diesem Sinne hat der polnische Außenminister in Paris interveniert, und die Fortsetzung der Pariser Reise nach Brüssel gilt dem gleichen Zweck. Man wird Polens Haltung durchaus verstehen, sich aber doch nicht der Taktik anschließen können, die man jetzt in Warschau eingeschlagen hat. War es möglich, bei der deutschen Regierungserklärung über die streitigen Grenzfragen auszuweichen, so wird man jetzt in Warschau wohl Töne hören, die alles andere, als nach einer baldigen Verständigung Sehnsucht erklingen lassen. Deutschland hat nicht seine Außenpolitik derart eingestellt, um sich polnische Einmischungen gerade in der Grenzfrage gefallen zu lassen. Und wenn das ganze Problem verschärft wurde, so nur durch die Unvorsichtigkeit, die der polnische Außenminister in Paris eingeschlagen hat. Selbst ein so polenfreundlich eingestelltes Blatt wie die „Bosnische Zeitung“ spricht von Entgleisungen, und die deutsch-nationale Presse wird bald ihren Zug gegen den polnischen Erbfeind eröffnen können. Lieber Jaleski hätte geschwiegen und die Dinge sich selbst entwickeln lassen!

Die Deutschen in Polen zählen ohne Ausnahme zu denen, die den Tag herbeisehnen, an welchem sich eine ehrliche Verständigung zwischen den beiden Nachbarn, die wirtschaftlich aufeinander angewiesen sind, vollziehen wird. Gewiß wird auch hier nicht geleugnet, daß große Schwierigkeiten zu überwinden sind. Aber uns fehlt der Glaube, daß außer den polnischen Sozialisten und einigen konservativen Großgrundbesitzern der gute Wille zur deutsch-polnischen Verständigung fehlt, das Außenministerium nicht ausgenommen. Man weiß wohl in Warschau genau, daß selbst die deutschen Sozialisten heute nicht offen erklären können, daß sie auf jede Grenzrevision für immer im Osten verzichten. Und je mehr man in Warschau auf ein Ostlocarno drängt, um so größer wird auch hier die Antipathie gegen Polen. Die Mehrheit der Sozialisten wünscht eine Verständigung mit Polen und glaubt, daß auch die schwierigsten Grenzfragen mit der Zeit geregelt werden dürften, wenn Polen erstens der deutschen Minderheit freieste Entwicklungsmöglichkeit gibt und weiter, wenn man polnischerseits mit kleinlichen Schikanen aufhört, die den Willen zu gutnachbarlichen Beziehungen hemmen. Gewiß gibt es auch im Reich Elemente, die in Polen den Erbfeind sehen und selbst mit den russischen Bolschewisten gemeinsame Weltrevolution machen würden, wenn es gegen Polen geht. Aber das ist so ein Teil des Windes, der in Warschau gegen den deutschen Erbfeind gesät wird und nun durch die Geständnisse des Außenministers Sturm entfachen wird. Der polnisch-deutschen Verständigung hat Herr Jaleski einen schlechten Dienst mit seinen Pariser Reden erwiesen, seine Erwartungen werden nicht enttäuscht, der Handelsvertrag wird auch unter dem Einfluß in Deutschland noch lange Zeit ein frommer Wunsch bleiben. —II.

Neue blutige Zusammenstöße in Griechenland

Athen. In Kavalla und Drama kam es neuerdings zu schweren Zusammenstößen zwischen streikenden Tabakarbeitern und Gendarmerie. In Kavalla verwehrte berittene Gendarmerie den Streikenden das Betreten des Stadtgebietes, was zu einer förmlichen Schlacht führte, bei der 20 Personen schwer verletzt wurden. In der Nacht zum Donnerstag wurden in Kavalla 10 Tabaklager angezündet. Am Mittwoch sind auch die Tabakarbeiter in Saloniki und Seres in den Streik getreten, so daß gegenwärtig in Mazedonien und Thrazien 50 000 Arbeiter im Ausstand sind. Man rechnet mit der Möglichkeit eines Generallstreiks. Gestern vormittag kam es auch in Seres zu schweren Zusammenstößen zwischen Streikenden und Militär, 3 Soldaten wurden verletzt, davon einer tödlich.

Einigung der Peking Generale

Peking. Am Mittwoch fand die erste Zusammenkunft zwischen General Feng und General Jen statt. In einer amtlichen Erklärung heißt es, daß der Friede zwischen beiden Generalen hergestellt sei und daß Fung von Jen als Oberbefehlshaber der Truppen des Peking-Tientsin-Bezirks anerkannt worden sei. Fung hatte am Mittwoch eine längere Unterredung mit dem japanischen Botschafter und ersuchte diesen, für die Zurückziehung der japanischen Truppen aus dem Diplomaten-

Quartier in Peking zu wirken. Der Gesandte erwiderte, daß diese Truppen nur zusammen mit den übrigen japanischen Truppen zurückgezogen würden.



Der Handelsminister Herbert Clark Hoover

der nach dem endgültigen Verzicht Coolidges als aussichtsreichster Kandidat für den amerikanischen Präsidentschaftsposten gilt.

Ein schwarzer Tag der französischen Militärflieger

Berlin. Wie die Berliner Nachtausgabe aus Paris meldet, haben von 21 französischen Bombenflugzeugen, die Mittwoch Abend 21 Uhr in Nancy zu einem Geschwaderflug nach Le Bourget aufgestiegen waren, Donnerstag morgens nur vier ihr Ziel erreicht. Ein Flugzeug wurde bei einer Notlandung bei Reauz fast völlig zerstört, während die Insassen mit leichteren Verletzungen davon kamen. Ein Doppeldecker stürzte in der Nähe von Luzarches auf freiem Felde ab. Der Beobachter wurde getötet, der Pilot konnte sich durch Fallschirmabsprung retten. Fünf weitere Flugzeuge wurden bei Notlandungen, die sie unterwegs vornehmen mußten, schwer beschädigt. Ueber die anderen 10 Apparate fehlt jede Nachricht. Das Mißlingen des Geschwaderfluges wird auf die ungünstigen atmosphärischen Verhältnisse im Osten von Paris und auf die infolge einer Störung der Stromversorgung ungenügende Beleuchtung des Flugplatzes Le Bourget zurückgeführt.



Der neue Stabschef der Roten Armee

Der bisherige Kommandeur des Moslauer Bezirks, Schaposhnikow (im Bilde), wurde an Stelle Tuchatschewskis zum Stabschef der Roten Armee ernannt.

Polnischer Pazifistentongress

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Th. 2, Warschau, 15. Juni.

Noch in diesem Monat findet in Warschau eine große internationale Friedenskundgebung statt. Der 25. internationale Pazifistentongress ist hierher einberufen worden, der vom 25. bis zum 29. Juni tagen wird. Zwei Tage vorher treten die drei ständigen Arbeitsausschüsse des Kongresses zusammen, um die Tagesordnung vorzubereiten. Am 24. Juni findet darauf eine Sitzung des ständigen internationalen Genfer Friedensbüros statt, dem bekanntlich alle pazifistischen Vereine angehören. Die Geschichte der Friedensgesellschaften ist übrigens 100 Jahre alt; schon im Jahre 1810 entstand eine solche Gesellschaft in Amerika, der im Jahre 1816 eine ähnliche in England folgte. Seit jener Zeit begannen sich in allen Ländern derartige Vereine zu bilden, die aber erst in den 80er Jahren eine aktivere Tätigkeit entwickelten. Mit dem Entstehen des Völkerbundes nach dem Kriege schritt die Arbeit der Friedensgesellschaften immer rascher vorwärts. Fast alljährlich traten diese Gesellschaften zu Kongressen zusammen, der diesjährige ist auf Initiative der polnischen Gesellschaft der Friedensfreunde hervorgegangen, die seit dem Jahre 1906 besteht. Zur Organisation des Kongresses hat sich in Warschau ein Komitee gebildet, dem unter anderem angehören: Senatsvizepräsident Genosse Kosner, der frühere Ministerpräsident und Außenminister Graf Skrzynski, der Senator und frühere Finanzvizeminister Gliwic, der Vertreter Polens beim Völkerbund Sołt, der frühere Ministerpräsident Thugutt.

Der Kongress selbst wird in den Räumlichkeiten des schönen Stajsis-Palais stattfinden. Die Tagesordnung des diesjährigen Kongresses umfaßt die Fragen der Abrüstung, der internationalen wirtschaftlichen Verständigung, sowie eine Reihe aktueller Fragen, wie Paneuropa und Revolution in China. Referate werden zu diesen Fragen von polnischer Seite halten: Grafinski (Abrüstung), Gliwic und Tenenbaum (Wirtschaft) und Lednicki (Paneuropa). Die feierliche Eröffnungssitzung des Kongresses wird im Rathaus stattfinden, in der die Begrüßungsansprache Außenminister Jaleski halten wird. Das polnische Radio wird diese Feier auf ihren Wellen auch ins Ausland übertragen. Eine Reihe von Empfängen und Veranstaltungen sind ferner vorgesehen. Aus Warschau werden sich die Kongreßteilnehmer nach Krakau und Zakopane, dem polnischen Kurort, begeben.

Zu dem Kongress haben sich bereits zahlreiche bedeutende Persönlichkeiten der internationalen Friedensbewegung angemeldet: aus Deutschland kommt Helmut von Gerlach und der greise Träger des Nobel-Friedenspreises Professor Ludwig Quidde, ferner Frau Professor Marek aus Breslau und viele andere. Aus Frankreich kommt der 87-jährige Vorkämpfer des Pazifismus Ferdinand Buisson, aus Belgien der Genosse Senator Lafontaine, aus England Genosse Renny Smith, ferner Delegierte aus Amerika, Dänemark, Schweden, Italien und der Schweiz.

Sozialdemokratischer Beschluß zur Regierungsbildung

Ablehnung der Forderungen der Volkspartei.

Berlin. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hielt am Donnerstag Abend in Anwesenheit des preussischen Ministerpräsidenten Braun eine Sitzung ab, die mehrere Stunden dauerte. Ueber den Verlauf wurde von der Fraktion folgender Bericht ausgegeben:

„Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion nahm den Bericht ihrer Unterhändler über die Verhandlungen mit den Parteiführern entgegen. Im Laufe der Verhandlungen wurde die Mitteilung gemacht, daß die Fraktion der D. V. P. einmütig nach wie vor auf der gleichzeitigen Umbildung der preussischen Regierung besteht. Die sozialdemokratische Fraktion faßte einstimmig folgenden Beschluß:

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion lehnt es aus staatsrechtlichen Gründen ab, auf die preussische Regierung und auf die preussischen Parteien einen Druck zur Umbildung der preussischen Regierung auszuüben.“

Louba der Spieler

Roman von Edgar Wallace.

6) „Was soll das bedeuten, daß das Fenster so festgeschraubt war, als ob es in aller Ewigkeit nicht mehr geöffnet werden sollte: Ich hab mir einen Nagel abgebrochen und die Haut aufgeschunden beim Versuch, es zu öffnen. Warum war es so festgeschraubt?“

„Die Schrauben waren immer angezogen, Herr. Gewöhnlich Nachts. Wo die Feuertrappe da draußen ist, ist es sicherer so.“

„Müssen Sie sie so fest eindrehen, daß ich fast das ganze Gebäude aus dem Fundament heben muß, um sie auszutriegeln?“ fragte Louba, immer noch sichtlich verärgert und auch über die Widerrede aufgebracht.

„Ich habe sie nicht fester angeschraubt wie immer, und besonders an einem nebligen Abend wie heute. Sie werden eines Tages froh sein, daß die Schrauben da sind,“ sagte er mit einem schwachen Versuch, die Sache auf die leichte Bank zu schieben, hinzu. Aber wenn er glaubte, dadurch die schlechte Laune seines Herrn zu vertreiben, so hatte er sich entzweit.

„Was soll denn das heißen?“ rief Louba mißtrauisch.

„Nichts besonderes,“ erwiderte der Diener und machte ein unschuldiges Gesicht. „Ich meinte nur, es werden dadurch keine Einbrecher hereinkommen können, sonst nichts.“

Louba stieß einen ungeduldigen Ausruf aus und begab sich in das Zimmer zurück.

Er betrachtete das Fenster, ging ganz nahe heran und blickte hinaus, bis er die schwachen Konturen der Feuertrappe sehen konnte. Allerdings, es war leicht, auf diese Weise einzusteigen, wenn nicht die mit der Treppe verbundene Sicherheitsvorrichtung gewesen wäre.

Er zog die Vorhänge ganz dicht zu und ging langsam zum Zimmermitte, wo er stehen blieb und nachdenklich an einen Finger laute.

Er war ein vielgehabter Mann. Es gab Leute...
Ach was!
Er zuckte verächtlich mit den Schultern.
Wer würde es wagen, Louba anzurühren?

Kapitel 4.

Das Mädchen, das davonließ.

Wenige Tage nach dem Vorfall in Loubas Wohnung unterhielt sich dasselbe Mädchen mit leiser Stimme mit einem Mann in weißem Laboratoriumsmittel, der eine Probierphiole in der Hand hielt. Ein matter Strahl der untergehenden Sonne fiel durch die violetten Scheiben des Fensters und warf einen breiten, purpurnen Fleck auf sein unschönes und auch sonst keineswegs einnehmendes Gesicht.

Er hielt seine Augen auf das Glas gefest, als ob er auf Unterbrechung vorbereitet sei und sich den Anschein des Beschäftigenseins geben wolle. Das Mädchen selbst stand inner gegen die Tür gelehnt und flüsterte hastig.

„Verstehen Sie doch, es ist besser, wenn Sie jetzt gehen,“ sagte er, ohne den Kopf umzuwenden. „Wir dürfen nicht im Gespräch miteinander betreten werden.“

„Nein. Ich fürchte, er hat uns schon vorher miteinander sprechen sehen.“

Sie drehte sich um und erschrak, als sie in die ernsten, gültigen Augen desjenigen Mannes blickte, von dem sie am wenigsten hier gesehen zu werden wünschte.

„Ei, Papa... ich hörte dich gar nicht kommen. Ich habe nur mal ins Laboratorium reingeschaut, um nachzusehen, ob du hier lebst,“ stammelte sie. „Wilst du nicht zu einer Tasse Tee hinaufkommen, bevor du dich an die Arbeit begibst?“

„Ja, Kate. Ich kam, mich erkundigen, ob du mir nicht welchen geben wolltest. Ich fürchtete schon, du wärest ausgegangen.“

Er wechselte ein paar Worte mit seinem Assistenten und ging dann mit dem Mädchen zur Wohnung hinaus.

„Ich dachte immer, du machtest dir nichts aus Berry,“ bemerkte er nach einer kleinen Weile, als sie beim Tee saßen.

„Zuerst machte ich mir auch nichts aus ihm,“ antwortete sie. „... Aber ich glaube, ich habe nur seine Art mißverstanden.“

„Das kann schon sein. Er muß hier eine ganze Masse zulernen, wenn er auch ein guter Arbeiter ist... nicht sehr rüchlich in der letzten Zeit und...“

Falten legten sich auf seine Stirn und er zog zweifelnd die Lippen hoch.

Er sagte weiter nichts mehr zu dem Mädchen, dennach hatte er wachsenden Zweifel an der Redlichkeit seines Assistenten,

Herrn Charles Berry. Wertvolle Instrumente waren aus dem Laboratorium verschwunden, seit Berry da war.

Das Mädchen stand am nächsten Morgen früh auf und schrieb einen Brief, den sie in ihre Handtasche steckte. Beim Fortgehen traf sie die Haushälterin.

„Ach Fräulein Kate, Sie gehen doch sonst nicht so früh aus,“ verwunderte sich die Frau. „... vor dem Frühstück?“

„Ja, ich muß. Ich gehe nach Covent Garden, um Blumen einzukaufen. Und dann treffe ich eine Freundin. Vielleicht werde ich auch über Mittag wegbleiben,“ gab sie zur Antwort, während sie aus der Tür eilte.

„Na, sie macht ja öfters so komische Sachen,“ sagte die Frau zu sich selbst, während sie Kate nachblickte.

Am Abend brachte die Post den Brief, den das Mädchen vor dem Verlassen des Hauses geschrieben hatte. Der Umschlag trug den Poststempel Dover.

Charles Berry kam an jenem Tage nicht zum Dienst, noch wurde er wieder im Hause seines Arbeitgebers gesehen.

Nachforschungen nach ihm hatten keinen Erfolg. Aber das Mädchen, dessen Widerwillen vor ihm einer freundschaftlichen Annäherung und eiligen Unterredungen Platz gemacht hatte, suchte ihre romantische Seele tief in den Zauber des Orients ein, und es war Emil Louba, der an ihrer Seite saß, während sie hinabschaut auf die Straßen Dächer der Stadt mit ihrem Labrinth von engen Straßen, ihrem Durcheinander von Farben und Kostümen, gebürt unter einer mittäglichen Sonne. Jenseits der Stadt lag eine staubüberzogene Ebene und die schwache Linie darauf ließ den langsamen March einer Kamelkarawane verfolgen.

„Ach, ich kann es nicht fassen... ich kann nicht fassen, daß das alles echt sein soll... noch nicht!“ rief Kate aus.

„Es ist echt, ganz echt,“ erwiderte er mit tiefer Genugtuung. „Du hast die Langeweile hinter dir gelassen und beginnst nun zu leben. Ich wußte, daß wir eines Tages zusammen im Osten sein würden.“

„Wie wußtest du das? Ich...“

„Weil ich dich hierherbringen wollte, und ich sehe immer durch, was ich will. Ich wollte dich von dem Menschen fort holen... und ich hab es fertig gebracht.“

„Bon Jimmy?“

„Ja.“

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch - Schlesien

Ferien — Urlaub!

Ferien, Urlaub, Erholung. Drei bedeutungsvolle Worte für den arbeitenden Menschen. Eingepaßt in die Alltags-Treitmühle, erscheint uns die allzu knappe sommerliche Erholungspause als eine Dasei in der endlosen Wüste unres Berufstrottes. Die Freizeit, die uns zuteilt, das Recht auf Erholung, das uns gebührt, sind Zugeständnisse an unser freies Menschentum.

Die Kunst des Reisens ist schwer. Noch schwerer ist es, seine Feiertage so zu gestalten, daß sie immer neue Überraschungen bringen. Es ist zwecklos, nach einem bestimmten Programm kilometerweise durch die Lande zu laufen und im flüchtigen Eindruck oder Stimmungen zu erhaschen, nur um später seinen Bekannten erzählen zu können, wieviel man gesehen hat. Es ist auch unnötig, von jedem Aufenthaltsort, jeder Bahnhofsstation und jedem Gasthaus, wo man Einkehr hielt, die unvermeidlichen Ansichtskarten nach Hause zu schreiben. Meistens sind sie gar nicht einmal des Aufhebens wert; meistens hat auch das betreffende Gasthaus nicht den großen Vorrat an Briefmarken, um unsern Bedarf zu decken, so daß wir gezwungen sind, den Stempel von Karten erst an der nächsten Station zu frankieren. Und dann lasse man sich gelagt sein: Ansichtskarten schaffen Feinde! Man glaubt, den Zurückgebliebenen eine Freude damit zu machen, wenn man sie „mit diesem Zeichen treuen Gedankens“ beglückt. Das ist Schwindel; richtiger Schwindel, durch den schon manche guten Beziehungen in die Brüche gegangen sind. Es ist gut, daß der Absender nicht hört, in welcher Weise man seine Kartengrüße daheim kritisiert. Er könnte seinen Nerger mit einigen Wochen Nachurlaub beseitigen.

Gewiß muß das Ferienprogramm Inhalt und Richtung haben. Es wird nicht ganz gleichgültig sein, ob man an den Nordpol oder zu Kamelausflügen an die Cheops-Pyramide fährt. Es ist auch nicht ohne Bedeutung, ob man in vornehmen Hotels absteigen will, oder sich mit einem einfachen Nachtlager in einem Heuschloß begnügt. Auch wohin man fahren will, muß man sich wenigstens überlegen haben, wenn man vor dem Mann am Fahrkartenschalter steht. Aber im übrigen sind feste Programme, die sich auf jeden Tag, jede Stunde festlegen, vom Uebel. Zwang, System und Regelmäßigkeit haben wir elf Monate im Jahr. Die vier Wochen Ferien erhalten ihren letzten Reiz erst durch die Zufälligkeiten, die an uns heranfliegen, wenn man sie nicht erwartet.

Der Drang in die Ferne ist übermächtig. Darum werden alle Kleinigkeiten und Sorgen möglichst weit hinausgetragen. Meistens ist man bitter enttäuscht, daß es nicht gelingen will, das letzte Vergessen, die letzte Umstellung seines inneren Menschen zu finden. Man weiß an den historischen Städten Athens und denkt dabei an den Stand der Industriestädte. Man reißt sich am Strande des Lido und erwägt im Geiste die Möglichkeiten, die unsern Vertreter im Amt veranlassen könnten, möglichst viele Fehler zu machen. Man schlenkert beim Konzerte durch die Anlagen von Riffingen, und der Hausfrau fällt es ausgerechnet in diesem Augenblick ein, daß sie vergessen hat, bei ihrer Milchfrau die Milch abzubestellen. Das sind Dinge, die nicht in die Ferien gehören und nur geeignet sind, immer neuen Ballast auf unsere besorgten Herzen zu wälzen. Wer einigermaßen Geschick darin besitzt, seine Vorbereitungen für die Reise so unauffällig und bestimmt zu treffen, daß nicht nur das Neugierige geregelt wird, wird auch allmählich die inneren Wogen seines Gemüts glätten.

Die Gehaltsfrage der Schwerindustrie

Am Mittwoch tagte im Sejmgebäude der Schlichtungsausschuß zur Entscheidung über die Gehälter der Angestellten. Gefordert wurde zunächst eine allgemeine Gehaltserhöhung in Höhe von 25 Prozent und außerdem ein Gruppenausgleich für die besonders zurückgebliebenen Gruppen. Begründet wurden diese Forderungen mit der außerordentlich gestiegenen Teuerung, mit den Kohlen- und Eisenpreiserhöhungen, den gestiegenen Arbeitsleistungen usw. Der Vertreter des Arbeitgeberverbandes erklärte aber hiergegen, daß die Teuerung nicht gestiegen, sondern im Gegenteil gefallen sei, daß die Überstunden regelmäßig gezahlt werden und die Einkünfte der Kohlenindustrie infolge des verschärften Konkurrenzkampfes auf dem Auslandsmarkte sich stark vermindert hätten und die Industrie sogar mit Verlust arbeiten müsse. Nach einer eingehenden, zweistündigen Begründung zog sich der Schlichtungsausschuß zur Beratung zurück und teilte daraufhin den Parteien folgendes mit:

„Der Schlichtungsausschuß ist heute leider noch nicht in der Lage über die Forderungen der Angestellten zu entscheiden. Er muß erst eine Prüfung der Gehälter vornehmen und zwar will er feststellen, wie hoch die Gehälter vor der Umwälzung der polnischen Mark zum Zloty standen und wie hoch sie heute stehen. Die Verhandlung muß deshalb vertagt werden.“

Wir vermuten, daß die Begründung nicht die eigentliche ist, sondern, daß wahrscheinlich die Verhandlung deswegen vertagt wurde, weil die Lohnbewegung bei den Arbeitern noch nicht beendet ist und der Schlichtungsausschuß hier nicht vorgehen wollte. Ein Termin, für welche Zeit die Verhandlung vertagt wird, ist vom Schlichtungsausschuß nicht festgelegt worden.

Die Polizei, eine Militärorganisation

Durch eine neue Verordnung wurde die Polizei als eine „Korpus wojskowy (Militärkorps)“ erklärt und Disziplinarstrafen, die womöglich noch strenger sind als die Disziplinarstrafen bei Militär, eingeführt. Es graut einem direkt, wenn man diese Strafen liest, die im Disziplinarwege gegen die Polizeimannschaften verhängt werden können. Selbst geringfügige Vergehen werden sofort mit Gefängnis bestraft. Beispielsweise, wenn ein Befehl nicht ausgeführt oder mangelhaft ausgeführt wird, tritt bis zu 6 Monaten Gefängnis ein. Wegen „Feigheit“ kann 2 Jahre Gefängnis ausgesprochen werden. Und was wird als Feigheit ausgelegt? Im Gesetz wird die Feigheit definiert. Verfolgt ein Polizist einen Verbrecher, der sich wehrt und weicht er zurück, dann liegt „Feigheit“ vor. Das Leben eines Menschen ist nicht viel wert, aber jedes Lebewesen, wozu wir auch einen Polizisten zählen, hält daran instinktiv fest. Vom menschlichen Standpunkte aus ist es völlig begründlich, daß ein Polizist sich vor einem schließenden Verbrecher versteckt und ihm nicht nachläßt. Die Verordnung will aber von diesen menschlichen Schwächen nichts wissen und setzt für sie eine strenge Gefängnisstrafe aus. Gleich

Die schlesische Produktion im polnischen Wareneport

Für das Jahr 1927 liegen bereits genaue Ziffern vor über den polnischen Außenhandel und der Anteilnahme der schlesischen Industrie daran. Sonderbarerweise erfahren wir aus diesen Berichten, daß die Exportfähigkeit der schlesischen Industrie anstatt zu steigen, zurückgegangen ist. Die Produktionsfähigkeit des Jahres 1927 der schlesischen Industrie, bezogen im Vergleich zu der Vorkriegszeit kaum 60 Prozent. Der polnische Kohlenexport betrug im Jahre 1926 14 Millionen Tonnen, davon aus Schlesien 11 1/2 Millionen Tonnen. Im Jahre 1927 wurden nur 11 Millionen Tonnen, davon aus Schlesien 9 1/2 Millionen Tonnen ausgeführt. Mit Ausnahme von Zink, Roheisen und Halbeisenfabrikaten ist der Export aller übrigen schlesischen Fabrikate im Jahre 1927 im Vergleich zum Vorjahre erheblich zurückgegangen. Das erzieht man aus der Zusammenstellung der Exporttonnage. In Produkten, die bei uns produziert werden, exportierte Polen insgesamt im Jahre 1926 14 826 221 Tonnen, davon entfielen auf Schlesien 12 000 450 Tonnen. Von denselben Produkten exportierte Polen im Jahre 1927 11 715 225 Tonnen, davon entfielen auf Schlesien 9 805 852 Tonnen. Der Rückgang ist umso empfindlicher als der Zink- und Eisenerport gestiegen sind. Um die Anteilnahme der schlesischen Produktion an den polnischen Export noch besser zu veranschaulichen, wollen wir die Gesamttonnage des polnischen Exportes angeben. Im Jahre 1926 führte Polen 22 303 935 Tonnen aus, davon aus Schlesien 12 000 450 Tonnen oder 54 Prozent der polnischen Gesamtausfuhr. Im Jahre 1927 betrug der polnische Export 20 356 038 Tonnen, davon aus Schlesien 9 805 852 Tonnen oder 48 Prozent der polnischen Gesamtausfuhr. Der Rückgang der polnischen Ausfuhrtonnage betrug im Jahre 1927 2 Millionen und der schlesischen 2 200 000 Tonnen. Die Ziffern reden eine klare Sprache: Die polnische Handelsbilanz ist von der schlesischen Kohle abhängig. Geht der Kohlenexport zurück, so geht die polni-

sche Gesamtausfuhr zurück und die Handelsbilanz ist dann passiv.

Der Wert der exportierten schlesischen Produkte betrug im Jahre 1926 1 147 071 000 Zloty und im Jahre 1927 1 188 554 000 Zloty und der Wert des polnischen Exportes überhaupt betrug im Jahre 1926 4 838 332 000 Zloty und 1927 4 392 774 000 Zloty. Der Wert der schlesischen Produktion in der polnischen Gesamtausfuhr betrug im Jahre 1926 27,68 Prozent und im Jahre 1927 23,63 Prozent. Wir sehen also, daß in der polnischen Ausfuhr eine sehr wichtige Stelle die schlesische Schwerindustrie einnimmt, worunter die Kohle dominiert. Trotz dieser Tatsache wird unsere engere Heimat wirtschaftlich vernachlässigt und alles in die Landwirtschaft hineingesteckt. Auch bei den Wirtschaftsverhandlungen mit Deutschland und anderen Ländern hören wir stets von den Interessen der Landwirtschaft, die 60 Prozent der polnischen Bevölkerung ausmacht und bei den Verhandlungen vor allem ihre Interessen berücksichtigt werden müssen. Selbst die „Polonia“, die sonst die Interessen des Großkapitals tapfer verteidigt, hat in der vorigen Woche einen Leitartikel gebracht, in welchem sie von einer jährlichen Ausfuhr von landwirtschaftlichen Produkten in Höhe von 4 Milliarden Zloty sprach. Sie hat allerdings diskret verschwiegen, auf welche Art diese 4 Milliarden geschaffen werden und wer sie uns abnehmen wird. Anstatt sich an die Wirklichkeit zu halten, werden phantastische Pläne entworfen und damit dem Volke der Kopf verdreht. Polen braucht gute und billige Verkehrsverhältnisse, zufriedene Arbeiterkraft und den Ausbau der wirtschaftlichen Beziehungen zu den Nachbarvölkern. Die heutigen Machthaber in Polen bieten leider die Voraussetzungen für die drei Hauptbedingungen, ohne die unsere wirtschaftliche Lage keine Besserung erfahren kann, nicht, da hier der ganze Zoll, als auch die gesamte wirtschaftliche Einstellung in Polen einer gründlichen Aenderung unterworfen werden müßte und danach sieht es gar nicht bei uns aus.

Delegiertenversammlung der Mieter-Organisation

Wesentliche Forderungen zur Behebung der Wohnungsmisere — Baugelder aus der Dollar-Anleihe zu hohe Forderungen der Grundmieten — Die unbilligen Forderungen der Hausbesitzer

Eine gutbesuchte Delegiertenversammlung hielt der Zentral-Mieterschutzverband, Sitz Katowisz, im „Christl. Hospiz“ ab. Zur Besprechung gelangten eine Reihe sehr wichtiger Angelegenheiten. Es wurde zunächst zu der Frage betr. Anwendung von Maßnahmen zwecks Behebung bezw. Milderung der Wohnungsnot Stellung genommen und beschlossen, die Wojewodschaft zu ersuchen, den weit größten Teil der Auslandsanleihe zur Schaffung neuer Wohnungen zu verwenden. Ein Kreditinstitut soll gegründet werden, durch welches allen Interessenten ohne Ausnahme, sofern diese eigenes Kapital besitzen, billige Kredite für Baugewerke zugewiesen werden. — Auf der Versammlung wurde ausgeführt, daß sich die Neubautätigkeit trotz aller Erwartungen auch nach Einführung des Wirtschaftsjahres bezw. Erhöhung der Wohnungsmieten nicht belebt hat und die Enttäuschung darum groß sei. Weiterhin wurde behauptet, daß selbst durch den Bau der Arbeiterkolonien der Wohnungsmangel nicht in der vorgezeichneten Weise aus der Welt geschafft werden kann. Ueberdies sollen derartige Häuschen sich verhältnismäßig teuer stellen.

Lebhafte Beschwerden wurden darüber geführt, daß seitens der Mietseingangsämter die Grundmieten viel zu hoch festgesetzt werden. Demzufolge entspricht die Grundmiete nicht dem Stande vom 1. Juli 1914, welche letztere bekanntlich gesetzlich anerkannt und in Mietsverträgen stets zugrunde zu legen ist. Auch für Handels- und Gewerberäume werden vielfach zu hohe Mieten festgesetzt, daß diese kaum aufgebracht werden können.

Sehr bemängelt wurden verschiedene ungesunde Zustände, die zur Zeit vorherrschen und als leidige Auswirkung der Wohnungsmisere zu bezeichnen sind. Es ist betont worden, daß die geltenden Vorschriften hinsichtlich der Volksgesundheitspflege in vielen Städten und Orten so gut wie gar nicht beachtet werden. Manche Lebensmittelgeschäfte befinden sich in einem Zustand, welcher aller Beschreibung spottet. Es werden beispielsweise Kellerwohnungen und Räume vorwiegend von eingewanderten Ostjuden und anderen auswärtigen Händlern als Verkaufsstellen für Lebens- und Genussmittel hergerichtet, welche die hygienischen

Vorschriften völlig außer acht lassen. In solchen Räumen, welche gleichzeitig als Schlaf- und Schlafraum, ferner als Waschküche benutzt werden, bieten die Verkäufer Eier, Butter, Käse sowie weitere Lebensmittel zum Kauf an. Widerliche Gerüche und Dünste entstehen derartigen Kellerhöhlen, so daß der Käufer ekelhaft wieder umkehren muß. — In den meisten Häusern sind die Waschküchen längst kassiert und als gewerbliche Räume von den Besitzern gegen hohe Mieten abgegeben worden. Frühere Trockenböden dagegen wieder wurden als beschlagnahmefreie Wohnungen hergerichtet. Die organisierten Mieter verlangen, daß die Behörden im Interesse der Volksgesundheit energisch durchgreifen und mit derartigen unhaltbaren Zuständen aufräumen. Vor allem aber erhofft man, daß nach Erlangung der Anleihe die Wojewodschaft den berechtigten Wünschen Rechnung tragen und durch Bereitstellung ausreichender Baugelder dazu beitragen wird, um durch Förderung der Bautätigkeit tatkräftig dem Wohnungselend und dessen katastrophalen Auswirkungen zu steuern.

In der weiteren Folge wurden auf der Versammlung auch Klagen darüber laut, daß bei freierwerbenden Wohnungen ortsansässige Personen, welche in allererster Linie wohnungsberechtigt sind, in den seltensten Fällen berücksichtigt werden, dagegen jedoch solche Wohnräume nach Polnisch-Schlesien zugezogene Interessenten zugewiesen erhalten. Es wird von den örtlichen Organen gefordert, daß die gesetzlichen Bestimmungen in dieser Hinsicht schärfer durchgeführt werden.

Eine rege Debatte entspann sich bei Stellungnahme zu den gestellten Forderungen der Hausbesitzer in bezug auf Aufhebung des Mieterschutzes für fast alle Wohnräume, sowie Erhöhung der Mieten auf 150 Prozent der Goldmiete. Der Vorsitzende der Mieterschutzbewegung wies diese Forderungen der Haus- und Grundbesitzer als unbegründet zurück und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Regierung aus eben diesem Grunde im Interesse der Mieterschaft derartigen unbilligen Wünschen kaum Rechnung tragen dürfte.

Strafen treten bei Beleidigung des Vorgesetzten, insbesondere, wenn diese im Dienste sind. Genau so werden Verabredungen zwischen Mannschaften zwecks gemeinsamen Vorgehens in wirtschaftlichen Fragen, um bessere Bedingungen zu erlangen, bestraft, desgleichen alle Verbindungen überhaupt. Wenn aber Verabredungen gegen einen Vorgesetzten getroffen werden, so tritt nicht Gefängnis, sondern gleich eine Zuchthausstrafe ein. Läuft dem Polizisten ein Gefangener weg, so tritt eine Strafe bis zu 2 Jahren Gefängnis ein, und falls es ein politischer Schwerverbrecher war, eine Zuchthausstrafe ein. Diese schrecklichen Strafen wollen nicht so recht in unsere Zeit passen und wir wollen hoffen, daß sie sich eines langen Daseins kaum erfreuen werden. Gewiß steht dem Polizisten das Recht zu, sich gegen seinen Vorgesetzten zu beschweren, er muß das aber auf dem Dienstwege tun, d. h. gegen den „Przodownik“ beim „Przodownik“ die Beschwerde einreichen. Man sieht also, daß die Polizei zum Werkzeug der Regierenden werden soll.

Eine allgemeine Sperrung der elektrischen Beleuchtung für Arbeitslose der „Spolka Giesche“

Seitens der Generaldirektion der „Spolka Giesche“ ist an ihre Verwaltungen der Berg- und Hüttenwerke eine Verordnung erlassen worden, wonach allen Arbeitslosen, welche in Werkwohnungen wohnen und keine Miete zahlen, die elektrische Beleuchtung gesperrt werden soll. Durch diese Verordnung, welche auf den Gieschegruben in diesen Tagen durchgeführt wurde, kommen in den umliegenden 5 Ortschaften mehrere hundert Arbeitslose in Betracht. Zieht man die kleinen Hausbesitzer in Betracht, so kann man bemerken, daß von ihrer Seite nur selten Fälle zu verzeichnen sind, wo den Arbeitslosen die elektrische Beleuchtung ent-

zogen wurde, während die „Giesche Spolka“, welche im vergangenen Geschäftsjahre einen Reingewinn von 32 995 005,53 Zloty einsteckte, den in Not und Elend lebenden Arbeitslosen kein Entgegenkommen zeigt. Häuserverwalter Pietisch von Radziszach, welcher hier auf die Arbeitslosen keine Rücksicht nimmt, hat es nicht für nötig befunden, Erklärungen über Zahlung des Lichtzins anzunehmen, während die anderen Häuserverwaltungen entgegenkommender waren. Obgleich seitens des Oberdirektors Fischer die feste Erklärung vor Arbeitslosen und dem Betriebsrat abgegeben wurde, daß allen, die sich einverstanden erklären, den Lichtzins zu zahlen, der elektrische Strom nicht entzogen werden soll. Herr Pietisch ist wieder anderer Meinung, — als guter Christ und Patriot ist es nicht verwunderlich, wenn er die mündliche Erklärung als Untergebener der Direktion abgab, und zwar: wer keine Miete bezahlt, der kriegt auch kein Licht. In dieser Hinsicht waren die Elektriker beim Abnehmen der Stromleitung viel vernünftiger, denn für diese genügte die Erklärung auf Zahlung des Lichtzins. Bei den Arbeitslosen, ebenfalls auch bei der Belegschaft, macht sich über dieses Vorgehen seitens der „Spolka Giesche“ eine Erregung und Erbitterung bemerkbar, da man gerade an erster Stelle an der Stromverhinderung in den Villen der Direktoren und Amerikaner nicht Beamtenhäusern sparen könnte. Es muß doch ein jeder etwas nur denkende Mensch zugeben, daß die Arbeitslosen bei der ungenügenden Unterstützung, welche kaum aufs Brot langt, ein unbeschreiblicher Verlust entsteht, was auch dem Häuserverwalter Pietisch einleuchten sollte, welcher über die Forderungen der Direktion hinausgeht und fordert, daß auch das rückständige Licht von den letzten langen Monaten, ja Jahren, bezahlt werden müsse. Von wo der Arbeitslose noch Geld dazu schaffen kann, wird uns wohl Herr Pietisch Antwort geben, wenn er einmal längere Zeit stellunglos wäre. Ob ein Protest, wel-

den die Arbeitslosen planen, Erfolg haben wird, bezweifeln wir, denn unsere Macht haben, welche bei den letzten Wahlen Erfolge hatten, sitzen jetzt fest im Sattel.

Schnüffelei eines Grubentrottelers

Schon von mehreren Gruben wurde uns mitgeteilt, daß der Grubentrottelers Levitan, ein besonders eifriger Westmarkenvereiner, und deshalb sein Augenmerk mit Vorliebe den deutschen Arbeitern und Organisationen zuwendet. Er kann beim besten Willen nicht begreifen, daß bei jeder neuen Wahl der Betriebsräte die deutschen Verbände immer so eine große Anzahl Stimmen erhalten und wie sie immer mehr anwachsen. Herr Levitan vergißt wahrscheinlich, daß er sich in Oberschlesien und nicht in Galizien befindet. Hier kann er sich auf den Kopf stellen, da wird er das Verhältnis nicht abändern können. Noch lange nach seinem Tode wird daselbe Verhältnis in Oberschlesien weiter bleiben, wenn sich die Arbeitsverhältnisse im Bergbau nicht ändern, wenn die Löhne nicht steigen und die Preise für Lebensmittel fallen, wenn der oberschlesische Bergmann als das fünfte Rad am Wagen betrachtet wird, wenn er massenweise entlassen wird und sein Stückchen Brot in Nordfrankreich oder Deutschland suchen soll. Aendern Sie Herr Levitan zuerst diese Verhältnisse, sorgen Sie dafür, daß die Bergarbeiterlöhne erhöht und der Teuerung angepaßt werden, schaffen Sie Arbeitsstellen für die Tausende der Arbeitslosen, sorgen Sie für die Einführung der siebenstündigen Arbeitszeit im Bergbau und dann können Sie erst über die Arbeitsorganisationen reden. Dann vielleicht wird der oberschlesische Bergarbeiter mehr an Ihre Seite neigen. Druck erzeugt Gegendruck, das werden Sie wohl nicht abstreiten können. Sie verlangen sogar von den Betriebsräten, Statuten von den deutschen Organisationen. Dazu haben Sie ein Recht auch dann, wenn Sie sich als Mitglied einer deutschen Organisation eintragen lassen. In diesen Statuten steht aber nichts von antistaatlicher Politik, denn wenn das der Fall wäre, würde der Staatsanwalt schon längst eingeschritten haben. Daher keine Angst, Herr Kontrolleur! Ihre Bemühungen sind zwecklos, denn das wollen schon andere und eher dazu Berufene, und es ist ihnen bis dahin nicht gelungen. Damit hat der Oberschlesier Zeit, er läßt sich nicht ohne weiteres ins Bockhorn jagen.

Im übrigen sind wir der Ansicht, daß ein Grubentrottelers etwas anderes zu tun hat, als Organisationsverhältnisse auszuschnüffeln.

Kattowitz und Umgebung

Kam ein Böglein... Im Direktionsgebäude des städtischen Schlachthofes in Kattowitz kann beim Schlachthofsdirektor Dr. Sobotta ein zugespigener mit einem Ring versehener Kanarienvogel von dem rechtmäßigen Eigentümer abgeholt werden. — Eine Milchkanne ist aufgefunden und im Büro der städtischen Polizei in Kattowitz, ulica Mlynska 4 abgegeben worden.

Ein „nettes“ Dienstmädchen. Zwei Diebstähle verübte die profiturierte Kuchla Lupowsta aus Warschau zusammen mit dem Händler Moses Markus in Kattowitz. Die L., ein listiges und durchtriebenes Frauenzimmer, ging bei den Diebstählen äußerst umsichtig zu Werke. Sie trat und wenn auch nur für wenige Stunden bei der fraglichen Familie, bei welcher der Einbruch verübt werden sollte, die Stellung als Dienstmädchen an und besaß auf diese Weise die Möglichkeit, alles vorher genau auszubaldornen. Der Angeklagte Moses Markus fand sich in einem geeigneten Moment ein und zwar, nachdem die Dienstherrschaft sich aus dem Hause entfernte, worauf die Lupowsta ihren Komplizen in die Wohnung einließ. Es wurden die wertvollsten Sachen zusammengerafft, worauf das Diebespaar verschwand. Bei der Rückkehr merkten die Bestohlenen erst, daß ihr Vertrauen von der neuen Dienstmagd arg enttäuscht wurde. — Am Donnerstag hatten sich die Beiden vor dem Kreisgericht in Kattowitz zu verantworten. Es stellte sich heraus, daß Markus wegen verschiedener Vergehen bereits 16 Mal vorbestraft gewesen ist. Beide Angeklagten waren geständig. Das Gericht verurteilte die hauptschuldige Lupowsta zu 7 und Markus zu 4 Monaten Gefängnis.

Spitzbuben und Hehler vor Gericht. In das Galanteriegeschäft Winstrauch in Kattowitz drangen im Monat April dieses Jahres zur Nachtzeit Spitzbuben ein, welche außer 48 Paar Schuhe, Unterwäsche, Binder und andere Artikel im Gesamtwerte von 2000 Zloty einwendeten. Die Spitzbuben und zwar Arbeiter Oskar J. aus Zalenge und Erwin M. aus Siemianowitz, ferner die Hehlerin Gertrud K., welche die Ware aufkauft hatte, wurden ermittelt. Wegen Hehlerlei im Rückfalle wurde die Angeklagte Respondek zu 1 Jahre, ferner die beiden Mitangeklagten wegen Diebstahl zu je 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Königshütte und Umgebung

Wer trägt die Schuld?

So wie man in Königshütter Arbeitslosenamt über die Amoral der weiblichen Arbeitslosen klagt, so nicht weniger über eine andere Erscheinung und zwar über die Dienstmädchen. Niemand will sich als Dienstmädchen verdingen, obwohl genügend gute Stellen vorhanden sind. Daran, meint man im Magistrat und Arbeitsnachweis, ist die heutige Vergnügungssucht, Arbeitsunwilligkeit und anderes mehr schuld. Es ist nicht zu bestreiten, daß ein Dienstmädchenmangel vorhanden ist, aber es sind nicht die obenangeführten Gründe für diese Hausfrauenmühsal maßgebend, sind vielmehr ganz wo anders zu suchen. Miserable Entlohnung, 15-18 stündige Arbeitszeit und lieblose Behandlung dürften hier vor allem ausschlaggebend sein. Daß dem so ist, dafür haben wir genügend Beweise, die mitunter haarsträubend sind. So hat ein Königshütter Bürger im Monat Januar nicht weniger als 8 Dienstmädchen gehabt, die allerdings nicht selbst wechselten, sondern glatt auf die Straße geworfen wurden im Falle einer Erkrankung und ebenfalls, wenn sie nicht imstande waren, 15 Stunden am Tag zu arbeiten. Mitunter wurde noch mehr verlangt. Einem angesehenen Magistratsbeamten laufen die Dienstmädchen gewöhnlich von selbst weg, weil dieser Beamte sehr liebesbedürftig ist und darin eine besondere Vorliebe für Dienstmädchen hat. Erst lektthin spielten sich in seiner Behausung trasse Szenen ab. Das Mädchen wollte weg, aber man drohte mit der Entziehung der Arbeitslosenunterstützung. Und so könnten wir Hunderte von Fällen aufzählen. Wenn heute darum keine Nachfrage nach Dienstmädchenstellen ist, so sind sich diejenigen Kreise, die solcher Kräfte bedürfen, selber schuld. Jeder Mensch hat das Recht zum Leben, nicht nur die sogenannte „gnädige Frau“ allein, die wahrscheinlich glaubt, die Dienstmädchen wären lediglich rüchichtslosen Ausbeuten da, bei einem elenden Lohn, einer Schusterlei von früh

bis abends und einer fargen Verpflegung. Von Abfällen etwa, was vor kurzem der Fall war bei einer Königshütter Gnädigen.

Vergabung von Schulrenovationsarbeiten. Während der großen Ferien werden die hiesigen Volksschulen z. T. einer gründlichen Durchrenovierung unterzogen. Im städtischen Bauamt werden daher ab sofort entsprechende Offerten interessierter Königshütter Firmen und Handwerker entgegengenommen, und zwar bis zum 26. d. Mts. die Dachdecker-, Teer- und Stärlarbeiten, bis 25. d. Mts. die Arbeiten an den Zentralheizungen, bis zum 19. d. Mts. die Lieferungen der Küchengeräte und Wirtschaftsartikel für die neue Haushaltungsschule und bis zum 18. d. Mts. die Eisenarbeiten. Alle einschlägigen Informationen erteilt das Bauamt, ul. Stawowa 1, Zimmer 2.

Entschädigungen für verbranntes Vieh. Die Stadtverwaltung hat nunmehr zu der Entschädigungsfrage für diejenigen Viehbesitzer, deren Tiere infolge ansteckender Krankheiten verbrannt werden müssen, Stellung genommen und die Einsetzung einer dreigliedrigen Kommission, bestehend aus den Herren Schlachthofdirektor Dr. Brudel, Stadtrat Dzlowski und Fleischermeister Ploppa beschlossen. Diese Kommission hat in allen Entschädigungsfragen den Tatbestand protokolllarisch festzulegen und das Entschädigungsverfahren alsbald einzuleiten. Alle interessierten Viehbesitzer mögen sich gegebenenfalls umgehend an den Kommissionsvorsitzenden wenden.

Zusammenstoß. Ein Lastauto der Firma Maks Heymann, Krol. Huta, ul. Bytomska Nr. 49, und ein junger Radfahrer stießen vor der Markthalle zusammen. Der Radfahrer geriet mit seinem Fahrrad unter das Lastauto, das zufällig unbeladen war und trug Wunden am Kopfe davon. Sein Fahrrad dagegen wurde nach allen Regeln der Kunst demoliert. Ein hinzugekommener Polizeibeamter nahm beide, Chauffeur und Radfahrer, ins Verhör und fertigte ein Protokoll an. Wer von den beiden die Schuld trägt, wird sich herausstellen.

Diebstähle. Ein Konrad Maks wurde von der Königshütter Polizei festgenommen wegen Diebstahls eines größeren Quantums von Tabakwaren in der Großhandlung Ringstraße. — Um 1000 Zloty wurde der Handelsmann Samuel Schuster durch einen Bernard K. geschädigt. — Ein Handwagen im Werte von 80 Zloty ist dem Arbeiter Eugen Partyna gestohlen worden.

Siemianowitz

Sind wir denn in Schilda?

Das Amtsblatt, die „Siemianowicka“, hat uns moniert, weil wir die Nachricht brachten, daß wegen Umbaus der Schule auf der Barbarastrasse, ein vorzeitiger Schulschluß stattfinden sollte. Die Schule wurde nicht geschlossen, dafür aber der Schulbau eingestellt. Eine anständige Zeitung hat eben immer Glück. Dem vom Urlaub zurückkehrenden Bürgermeister wäre der vorzeitige Schulschluß bestimmt lieber. Wer ist der Sündenbock? Der Umbau ist seit November in der Gemeindevertretung genehmigt, die Zeichnung seit Januar bei der Wojewodschaft eingereicht, bis April kein Widerspruch dagegen erhoben und man hat gebaut, um bis nach den großen Ferien fertig zu werden; fertig bis fast an den Dachstuhl. Plötzlich ist der Bau eingestellt, die Wojewodschaft hat in dem Bauplan ein gespaltenes Haar gefunden; sie ist vorsichtiger geworden nach dem Kathauseinsturz in Königshütte, denn das neue Gebäude enthält einen Turnsaal. Man hört, es soll eingerissen werden. Katale Geschichte. Wer soll die Kosten tragen, der Gesamtbau ist mit 245 000 Zloty veranschlagt. Der Bürgermeister ist aufglatzt, er wird den Laden bestimmt schmeißen. Jedenfalls spürt er aus eigener Erfahrung die Segnungen des Bürokratismus. Herr Schneidermeister ich bin fertig! Gut, jetzt kannst du trennen!

Zeichen der Zeit. Seit einiger Zeit bemerken die Einwohner von Siemianowitz, daß immer häufiger Hunde und Katzen verschwinden. Wertwürdigerweise aber weniger Kassehunde, häufiger sogenannte, gutgenährte Straßenmischungen. Der Dieb ist erstens ein Kenner und zweitens stellt er Ansprüche auf gemästete Ware. Nur die lekt verlorene Angora-Katze der Jungfrau P. von der Clausnitzerstrasse hat dem Faß den Boden ausgeglichen und der Dachhasenfremd muß jetzt vorsichtiger sein. Herrlich weit haben wir's gebracht.

Freispruch. Wegen mehrfacher Ladendiebstähle hatten sich zu verantworten die Eheleute C. und der arbeitslose J. von der Hugostraße. Den Eheleuten konnte Hehlerlei nicht nachgewiesen werden und J. hatte Zeugen, daß er sich in der fraglichen Zeit auswärts aufgehalten hat. Es erfolgte Freispruch. Leider hatte J. bereits eine längere Untersuchungshaft wegen Fluchtverdachts absitzen müssen. Besch!

Myslowitz

Magistratsführung. Die Milchbelieferung der Volksschulen, die für die Auspeisung der Kinder verwendet wird, wurde einer Myslowitzer Milchfirma zum Preise von 41 Groschen pro Liter bei freier Zustellung übergeben. Die Bedingungen des Kreisauschusses hinsichtlich des Brückenbaues über die Landstrasse Myslowitz-Birkenthal zu der Viehzentrale für die neue Bahnverbindung wurden zur Kenntnis genommen. Beschlossen wurde für die Schulen neue Bänke anzuschaffen, genau nach der Vorschrift des Kultusministeriums. Der Magistrat wird an die Stadtverordnetenversammlung wegen Zusatzkredite für das Budgetjahr 1928/29 herantreten. Auch wurden die Mittel

Börsenkurse vom 15. 6. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau	1 Dollar	{ amtlich = 8,99 zł frei = 8,99 zł
Berlin	100 zł	= 46,86 Rml.
Kattowitz	100 Rml.	= 213,40 zł
	1 Dollar	= 8,99 zł
	100 zł	= 46,86 Rml.

bewilligt, zwecks Beschaffung des gelben Kies für die Bestreuerung der Alleen im Schlosspark. Damit hat der Magistrat dem allgemeinen Wunsch der Myslowitzer Bürger Rechnung getragen. Für die Stadt Myslowitz wurde eine neue Marktordnung beschlossen. Weiter war die Rede von der Verpachtung der Kantine auf der neuen Targowica. Der Plan über die Fertigstellung der Arbeiten auf der neuen Targowica wurde zur Kenntnis genommen, desgleichen die Protokolle über den Revisionsbefund der städtischen Sparkasse und der Kasse auf der alten Targowica.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Christliche Toleranz.

Im Bismarckhütter Hüttenlazarett verstarb hier ein alter Kämpfer der Polnischen Sozialistischen Partei, der Genosse Adam Borys. Lange Jahre hindurch stand er treu unter dem Banner des Sozialismus bis ihn der Schnitter Tod dahintraffte. Am 8. d. Mts. wurde die Leiche unter großer Beteiligung von Arbeitern und Arbeiterfrauen zu Grabe begleitet. Der Pfarrer und Geistlicher Rat Czempiel verbot der Witwe, daß auf den Friedhof Fahnen getragen werden und eine Grabrede gehalten wird. Um dieses Verbot noch zu bekräftigen, schrieb er an die Witwe und Angehörigen am Tage der Beerdigung folgenden Brief:

Wielkie Hajduki, den 8. Juni 1928.

Im die Angehörigen, Verwandten und Bekannten des verst. Adam Borys zu Händen Frau Katharina Borys. Hiermit gebe ich schriftlich eine Verfügung, die ich schon der Frau Borys mündlich gegeben habe:

Es ist verboten unter Androhung einer Verantwortung vor Gericht bei der Beerdigung des Adam Borys auf den Friedhof etwaige sozialistische Abzeichen wie Fahnen, Kranzschleifen mitzubringen. Des weiteren wird unterjagt, das Reden und Singen am Grabe.

Geistlicher Rat (Czempiel) Pfarrer.

Von einem geistlichen Herrn, noch dazu einem katholischen, darf man nichts anderes verlangen, dafür sind sie auch die wahrhaftigsten Diener Gottes. Aber es dünkt uns, als wenn die Zeit nicht mehr fern ist, da diese prachtvollen Christen sich ein wenig nach dem Sozialismus richten werden müssen.

Sportliches

Bundesmeisterchaftsspiel der Arbeitersportler.

Am Sonnabend und Sonntag, den 16. und 17. d. Mts. tragen die Arbeitersportler ihre Bundesmeisterchaftsspiele im Fußball und Handball aus. Es spielen am Sonnabend, 5 Uhr nachmittags, auf dem Kapuzen-Platz Freie Turner Kattowitz gegen die Bielitzer Turnbrüder (Fußball und Handball). Am Sonntag, früh 8 Uhr, spielen auf dem S. C.-Platz Vorwärts Bielitz gegen die Königshütter Turngenossen in gleicher Weise. Es folgt darauf ein Spiel Freie Turner Kattowitz 1. Mannschaft gegen S. B. P. Krol. Huta, was wahrscheinlich sehr interessant werden wird. Den Abschluß bildet das Spiel Freie Turner Krol. Huta 2. Mannschaft gegen Freie Turner Kattowitz 2. Mannschaft.



„Herr Huber, ich fahr' in die Stadt. Soll ich für Sie etwas besorgen?“
„O ja — wir brauchen frische Eier, Milch, Gemüse und Obst für die Sommergäste.“

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmreich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttli, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. oap., Katowice; Druck: „Vita“, naklad. drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kosciuszki 29.

D. S. A. P. Groß-Kattowitz und Arbeiterwohlfahrt

Vollzähliges Erscheinen aller Parteigenossinnen und Parteigenossen, sowie Gewerkschaftskollegen von Groß-Kattowitz erwünscht.

Die Parteileitung

Freitag, den 15. Juni, abends 7 Uhr im Zentralhotel

Matteottifeier

Gesangsvorträge - Gedächtnisansprache

Totenverbrennung in Benares

Die Scheiterhaufen

Von Bernhard Kellermann.

„Rama nama satya hai!“ Ramas Name allein ist die Wahrheit! Die Träger leuchten. Schnell! Eilig winden sie sich mit ihrer Last durch die schmale Gasse, die hinab zum Ganges führt, vorüber an Scharen von Bettlern, Mönchen und heiligen Stieren. Auf den Schultern tragen sie eine schmale Bambusleiter, und darauf ist ein langgestrecktes, weißhülltes Bündel gebunden, das auf und ab schwankt bei jeder Bewegung der Träger. Das ist ein Toter, der Eile hat, diese Welt zu verlassen. Kopf und Brust sind mit grellroter, noch feuchter Farbe bestrichen: es ist eine Frau, eine Gattin, die dahinging. Glückliche! Sie ging ihrem Gatten voraus. Rama nama satya hai! Ohne jede Pause erschallt der Ruf der Träger und die Passanten treten zur Seite. Sie wissen, daß die Tote es eilig hat. Gatte, Bruder, Sohn, Freund, das sind die Träger.

Ein paar steile Treppen hinab, und nun sind sie angekommen: breit wälzt der lehmfarbene Ganges seine Fluten dahin, gleißend und blendend in der Sonne. Die Scheiterhaufen qualmen und rauchen. Funken sprühen und knattern. Rings um den kleinen Platz spitze Hindutempel, Aufbauten mit Galerien, Treppen. Das ist Jassain Ghat, der Verbrennungsplatz der heiligen Stadt Benares. Glückselig jeder Hindu, dem es beschieden ist, hier eingäschert zu werden!

Nach ein paar hastige Schritte, ja, Ramas Name allein ist die Wahrheit, die Leiter wird abgenommen und schräg in den Fluß gestellt, so daß die Fluten des Ganges die Füße der Toten gespülen. Der Gatte schöpft Wasser mit der hohlen Hand und gießt es über Kopf und Brust der Toten, die blutrot gefärbt und mit einer Kette gelber Blumen geschmückt sind.

Nun, da die Tote ihr Ziel erreicht hat, ist auch diese große Eile nicht mehr nötig. Der heilige Ganges wird alles Unreine von ihr waschen, so daß sie dahingehen kann in die andere Welt.

Der Kopf des Gatten ist lahlgelblich, bis auf einen kleinen Schopf im Wirbel. Er trägt ein besonderes Leintuch um die Lenden, das völlig neu ist und nur für diese Zeremonie getragen werden darf. Scheren des Kopfes, das Bad, Anlegen des Luches, das waren die Dinge, die augenblicklich geschehen mußten, nachdem die Gattin den letzten Atemzug getan hatte. Zwei, höchstens drei Stunden später muß die irdische Hülle schon den Flammen übergeben werden. In der Nähe des Verbrennungsplatzes liegen die Holzplätze, wo das Holz abgewogen wird. Drei bis vier Zentner Holz genügen, mehr braucht ein toter Mensch nicht, auch ein Fürst hat nicht auf mehr Anspruch. Hier am Jassain Ghat sind sie alle gleich geworden.

Dicht am Ufer ist ein Plätzchen zwischen den schwelenden Holzstöcken frei, und hier beginnt der Gatte den Scheiterhaufen für seine tote Gattin zu errichten. Auf den Boden legt er sorgfältig die Scheite, der Länge nach, einzelne dann quer, immer höher, schließlich, oben, schichtet er die Scheite so, daß eine kleine Mulde entsteht. Ein Freund hilft ihm, die kleine Bambusleiter zum Holzstoß tragen. Die Tote, mit Striden aus grünem Heu festgeschmürt, wird losgebunden und auf den Scheiterhaufen gelegt. Ein paar Scheite quer darüber. Nun stehen nur die verhüllten Füße vor, und auf der anderen Seite, verhüllt, der Kopf. Die Holzstücke sind klein, knapp eineinhalb Meter lang, knapp einen Meter breit und hoch. Mehr braucht ein toter Mensch nicht.

Ein Priester kommt aus dem Tempel nebenan, nur mit einem Lendentuch bekleidet, und steckt etwas wie eine glimmende Fackel, kaum einen Finger groß, neben den Kopf der Toten. Er ergreift ein Bündel trockenes Schilfgras, entzündet es an der kleinen Fackel, berührt den Kopf mit dem brennenden Schilf und schreitet, Gebete murmelnd, langsam, zuweilen innehaltend, siebenmal um den Scheiterhaufen. Das Schilfbündel in seiner Hand flammt, knistert, die Funken sprühen. Beim Kopf aber bleibt er immer eine Sekunde stehen und verneigt sich. Endlich stößt er das brennende Schilf in den Holzhaufen und geht. Das ist die ganze Zeremonie, kein lautes Gebet, kein Läuten von Glocken, kein Choral, keine Ansprachen, ob es nun ein Kuli sei oder ein Fürst. Nun beginnt die Arbeit des Gatten! Er kennt seine Pflicht recht wohl. Das Schilfbündel, das der Priester in den Holzstoß stieß, verflammt, aber schon steht der Gatte mit Schilfbündeln bereit und sorgt dafür, daß das Feuer nicht erlischt. Er schiebt dünne Späne zwischen die großen Scheite, er richtet da und dort ein Stück Holz: Das Feuer leckt, ein Scheit steht schon in Brand, noch etwas Schilf dazwischen, der Holzstoß steht in Flammen. Schon verbrennt das dünne Laken, in das die Tote gehüllt war.

Der Gatte zieht sich zurück. Einige Schritte entfernt kauert er scheinbar gleichgültig — aber nur scheinbar! — auf einer Stufe und sieht der Arbeit des Feuers zu. Neben ihm hocken Kinder, Angehörige, alle ruhig, gefast, beherzigt, selten ein leises Meinen. Zögert das Feuer, so erhebt sich der Gatte, um Schilf und Späne in den Holzstoß zu schieben, ein Scheit zu richten. Wird die Hitze groß, so nimmt er einen Bambusstab zu Hilfe. Er

streut wohlriechendes Sandelholz in die Flamme; zuweilen wirft er auch etwas Butter ins Feuer, einmal, weil die Butter von der heiligen Kuh stammt, und dann, um das Feuer zu nähren.

Nun glüht der Holzstoß! Der Leichnam beginnt zu brennen, Hüften und Brustkorb verbrennen zuerst, das Laken ist verkohlt, nur die vorstehenden Füße sind vom Rauch erst leicht angeschwärzt. Nun geht sie dahin, die Gattin, die er umfing, die ihm Kinder gebar, das Mahl bereitete, den Schweiß vom Gesicht trocknete. Ramas Name allein ist die Wahrheit! Es ist der letzte Liebesdienst, den er ihr erweisen kann, wenn er jetzt darüber wacht, daß ihre sterbliche Hülle rasch und ohne Störung zu Asche verbrennt. Ob Kuli oder Fürst, niemand wird ihm diesen Dienst abnehmen können. Man kann hier nicht an ein Beerdigungsinstitut telefonieren. Der Vater verbrennt den Sohn, der Sohn den Vater, der Bruder den Bruder. Hat der Verbliebene keine Verwandte, so wird ein Freund oder Nachbar ihm diesen letzten Dienst erweisen, ist er als Fremder hier gestorben, so findet sich irgendein Mann von der Straße.

Die Seele der Toten ist längst in einer anderen Welt. Schon längst stand sie vor ihrem Richter, Yama, dem Fürsten der Toten. Er entließ sie in den Himmel, verdammt sie in die Hölle oder sandte ihre Seele in irgendeiner Kreatur wieder auf diese Erde zurück. Nach seiner Gerechtigkeit. Was können wir Menschen tun? Wir können nichts tun. Wir müssen uns beugen.

Vier, fünf Scheiterhaufen brennen und qualmen zur gleichen Zeit. Tag und Nacht ist der Gott des Totenreiches an der Arbeit, er schläft nicht eine Sekunde. In der Nacht lodern die Holzstöcke wie Flammenzeichen blutrot über den Ganges: ihr Toren, morgen werdet ihr in die Dunkelheit leuchten!

Boote gleiten auf dem Fluß vorbei. Unter den geslochtenen Schirmen sitzen Gruppen von Mönchen, Sadhus, nackt, die Körper mit Asche eingerieben. Kinder spielen und lachen, dann und wann kommt einer der heiligen Stiere die Treppen herab und schreitet gelassen zwischen den Scheiterhaufen dahin. Er sucht nach den Heuschnecken, mit denen die Toten auf den Leitern festgebunden waren, nach Gemüseabfällen, die der Fluß ans Ufer spült. Zuweilen steckt auch ein gieriger Hund die Nase in den Rauch. Er schnarrt in der Asche, wenn niemand ihn beobachtet. Ertrapt man ihn, so jagt man ihn ohne jede Erregung davon.

Ein Holzstoß prasselt in sich zusammen und ein Funkenregen stiebt über den Platz. Dort ist der verkohlte Kopf eines Toten hintenübergesunken. Ein Verwandter stößt ihn mit einer Bambusstange ins Feuer. Einmal beobachtete ich, wie ein Strenggläubiger einen Schädel mit der Stange zertrümmerte. Nach einem alten Glauben, um dem Geist einen Ausweg zu schaffen.

Manchmal fällt ein halbverbrannter Arm, ein Fuß herab, man schiebt ihn behutsam in die Glut zurück. Dort aber, bei der Treppe, verbrennt ein Toter, um den sich niemand kümmert. Eine Stunde lang lag er unbeobachtet. Deutlich ist sein halbverkohlt Kopf zu sehen, es muß ein großer Mann gewesen sein. Einmal kommt ein Kuli, aber er kommt nur, um sich ein glühendes Holzstück für sein Mittagmahl zu holen. Endlich er scheint ein Kahlgeschorener und bringt das halberlöschene Feuer wieder in Gang. Auf dem Verbrennungsplatz bei den Terrassen und besonders an der Mauer, des spitzen Tempels stehen einige unscheinbare kleine Steine, die niemand beachtet, wenn man ihn nicht darauf aufmerksam macht. Sie sind mit verwachsenen Inschriften bedeckt: es sind Gedenksteine von Frauen, die mit ihren Gatten verbrannt wurden. Heute ist die Sitte von der englischen Regierung verboten. Selbst gebildete orthodoxe Hindus aber, die in der Ehe eine auch durch den Tod nicht lösbare Verschmelzung von Mann und Frau erblicken, bedauern dieses Verbot. Die Sitte selbst flackert auch heute noch dann und wann wieder auf. Vor wenigen Tagen erst wollte eine Frau, ganz in der Nähe von Benares, ihrem Gatten in den Tod folgen. Die Erregung der riesigen Menschenmenge, die herbeigeströmt war, war so ungeheuer, daß die Polizei machtlos war. Die Frau bestieg den Scheiterhaufen ihres toten Gatten und in diesem Augenblick fing der Holzstoß wie durch ein Wunder Feuer. Offenbar hatten die Priester dieses Wunder inszeniert. Die Frau aber stürzte, schwer verbrannt, vom Holzstoß, und hier blieb sie stundenlang liegen, ohne daß jemand es gewagt hätte, sie anzurühren. Sie starb einige Tage später, und wiederum strömte das Volk in großen Mengen herbei. Nun erhob sich die Frage: sollte die Tote verbrannt oder in den Ganges geworfen werden? Man beschloß zu einem Brahmanen zu senden, der die Frage entscheiden sollte. Aber die Behörde ordnete an, die Tote den Fluten des Ganges zu übergeben.

Oberflächliche Beobachter neigen dazu, die Beherrschung, die die Angehörigen auf den Verbrennungsplätzen zur Schau tragen, als Gefühlssarmut und Gleichgültigkeit auszuliegen. Spricht ein Fall, wie der oben erwähnte, nicht gegen diese Ansicht? In Gaya aber, einige Tagereisen von Benares, erlebte ich eine ei-

schütternde und unvergeßliche Szene. Auf einer Sandbank des Flusses war ein Holzstoß errichtet, der Tote lag darauf, die Männer kauerten wartend auf dem Boden. Da kamen drei in weiße Tücher gehüllte Frauen, eng umschlungen über die Sandbank geschritten. Sie sangen mit lauten, rauhen Stimmen tapfer die Totenklage. Plötzlich stürzte eine der Frauen, die Gattin, laut jammernd zu Boden. Die beiden anderen stützten sie und hoben sie auf. Einige Schritte, und eine andere Frau, die Mutter, sank in sich zusammen. Immer wieder niederfallend, sich gegenseitig stützend, schritten die drei Frauen dem Holzstoß näher, schluchzend, jammernd, und immer wieder versuchten sie mit gebrochenen, verzweifelten Stimmen die Totenklage zu singen. Beim Scheiterhaufen angelangt war es die Pflicht der Gattin, dem Herkommen gemäß, die Stirn des Dahingegangenen mit roter Farbe zu bestreichen, dem Zeichen der Ehegemeinschaft. Sie stürzte zu Boden, und man mußte ihre Hand und ihren Arm stützen, während sie jammerte und schrie. Nun war sie Witwe, geschoren, ohne Freude, ohne Schmutz, einsam, das Leben war für sie zu Ende.

Stumm und still saß unser Witwer und beobachtete seine Holzstöcke. Eine Stunde ist vergangen. Die Gattin ist verbrannt, nur noch die Füße ragen aus den glimmenden Scheiten. Er erhebt sich und stößt diese kleinen Füße, deren Schritte er so gut kannte, ins Feuer. Alle Scheite glühen nun, die Hitze ist unerträglich. Sorgfältig schiebt er die Glut zusammen. Nun ist es vorbei! Er wartet, bis die Glut erkaltet. Dann wird er die die Asche sammeln, in einen Totentopf legen und im Ganges versenken. Dahin, woher die Tote kam, die „Ganga“ ist die Mutter alles Lebendigen. „Rama nama satya hai!“ Hurrig! Schon eilen die Träger mit einem Toten die Treppe herab.

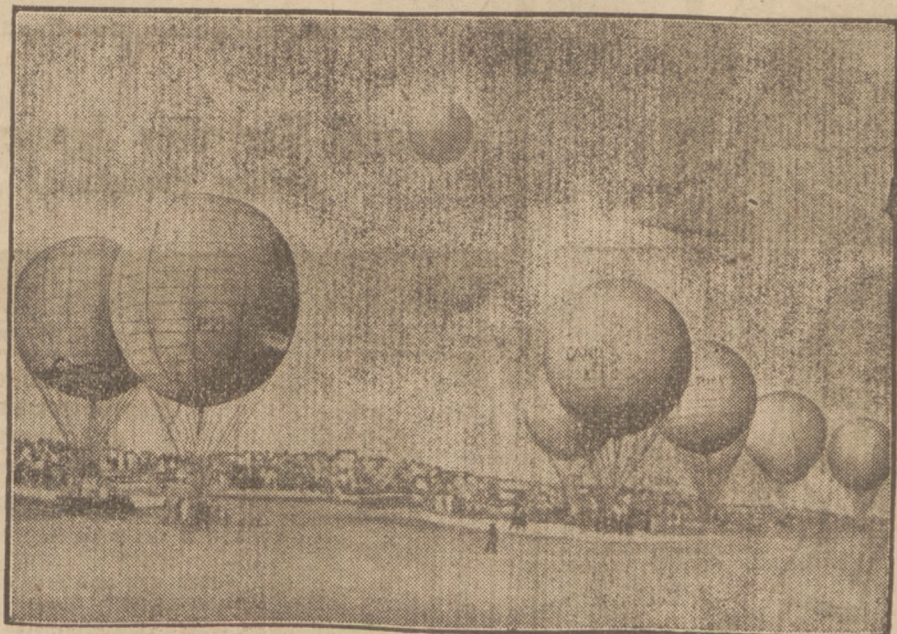
Retter im ewigen Eis

Nach vierzehntägiger Ungewißheit scheint sich das Dunkel um das Schicksal Nobiles und seiner Begleiter endlich lichten zu wanken. Man darf eine Rettung immerhin als möglich ansehen, und die Hoffnung ist erlaubt, daß es durch geeignete Maßnahmen gelingen wird, den der Eiswüste hilflos preisgegebenen Männern in kürzester Frist Lebensmittel und andere notwendige Hilfe zuzulassen. Nun wird es Zeit für Rettungsexpeditionen, wie sie in der Geschichte der Entdeckungen fast untrennbar zu jeder Reise gehören, die hinauf in Nacht und Eis der Arktis führt. Diese letzte Expedition zum Nordpol hatte wenigstens die günstige Chance für sich, daß ihr die drahtlose Verständigung bot. So konnte sie sich der fernsten Außenwelt verständlich machen, ihre Position aufs Genauste angeben und den Rettern wenigstens in dieser Beziehung die Mühsal des Suchens ersparen. Um wieviel schlimmer waren die früheren Expeditionen daran, die zu Schiff in die Welt des Eises hineinglitten, die monate, ja, jahrelang verschollen blieben, bis sich abermals Schiffe auf den Weg machten, um die Unendlichkeit der Arktis nach den Vermissten abzufragen! Ein Unternehmen dieser Art, das die Welt jahrelang in Spannung hielt, war die Fahrt der Franklin-Expedition mit „Terror“ und „Erebus“. Im Mai 1845 stachen diese beiden Schiffe, an deren Bord sich 134 Mann befanden, mit dem Auftrag in See, durch den Lancasterund die Barrowstraße nach der Beringsstraße zu fahren und die nordwestliche Durchfahrt zu erreichen. Zuletzt wurden die beiden Schiffe im Lancasterund von einem Walffischfänger gesehen, der von Franklin beauftragt wurde, Grütze nach England weiterzugeben; dann umfing das große Schweigen die Seefahrer. Ein Jahr darauf begann man lebhaftige Sorge um das Schicksal des „Erebus“ und „Terror“ zu empfinden; die Hudsonbay-Gesellschaft schickte den Dr. Rae auf die Suche nach Franklin, aber dessen Expedition mußte sich vor dem anbrechenden Winter zurückziehen. Nun schrieb die Regierung Belohnungen für die Walffischfänger aus, die etwa den Lancasterund durchforschen wollten, aber wiederum verging ein Jahr, ohne daß man von der Franklin-Expedition etwas gehört oder gesehen hätte. Nun wurde die Unruhe allgemein, die Regierung ergriff Maßnahmen, und das umfassendste Rettungswerk wurde in Angriff genommen, das jemals an eine Forschungs Expedition gewendet wurde. Jahrelang wurden die gewaltigsten Anstrengungen gemacht, über 40 Expeditionen suchten die ganze Nordküste von Amerika und die Insel- und Seewelt des hohen Nordens ab. Die Schiffe wurden mit größter Sorgfalt ausgerüstet, die zerstörende Kraft des Pulvers gegen das Eis angekehrt, kleine Ballons mit Bottschaften übers Eis gesandt, Fische gefangen, denen man Zettel mit Nachrichten umband, Flaschen und Hülsen mit Briefen über das ganze Eismeer ausgestreut. Die besten Polarforscher, die es damals gab, setzten sich für das Rettungswerk ein, und das Menschenmögliche ward getan, um den Leuten Franklins Hilfe zu bringen. England und Amerika brachten namhafte Summen auf, Privatleute steuerten bei; die englische Regierung setzte 20 000 Pfund aus, die dem Retter der Franklin-Expedition ausbezahlt werden sollten, und 10 000 Pfund für den, der die erste sichere Nachricht über ihr Geschick mit nach Hause brachte. Wie die Suche nach der nordwestlichen und der nordöstlichen Durchfahrt durch Jahrhunderte der Polarforschung



Durchlaucht fliegt nach Indien

Die Herzogin von Bedford mit Kapitän Barnard (rechts) und Dr. Elliot, in deren Begleitung sie mit einem Eindecker von Lympe (England) aus einen Flug nach Indien und zurück unternimmt. Die Herzogin hofft, den ganzen Flug in acht Tagen zurückzulegen.



Massenstart zum nationalen Ballon-Wettfliegen in Pittsburg (U. S. A.)

in dessen Verlauf zwei Luftballons infolge Blisklages verbrannten.

die Richtung gemessen hatte, so zeigte ihr jetzt die Suche nach Franklin den Weg. Aber die Schiffe kehrten nacheinander heim, ohne daß eines gute Nachricht mitgebracht hätte. Fünf Jahre waren seit der Ausreise des „Erebus“ und „Terror“ vergangen, als am Wellingtonkanal ein Zeltplatz gefunden wurde, der darauf schließen ließ, daß Franklin mit seinen Leuten auf der Beechey-Insel überwintert haben müsse. Im Jahre 1853 brachte Dr. Rae genauere Kunde. Rae hatte auf der Suche nach Franklin Karten von den Ländern um die Hudsonbai aufzunehmen, und war bei dieser Arbeit mit Eskimos zusammengetroffen, die ihm erzählten, daß sie drei Jahre zuvor auf der Südspitze von King Williamsland eine Schar weißer Männer gesehen hätten, magere und zerlumpte Gestalten, die ein schweres Boot langsam auf einen Schlitten nach Süden geschleppt hätten. Einige Wochen später hatten die Eskimos an derselben Stelle 30 Leichen und auf einer Insel in der Nähe noch 5 Tote gefunden. Einige Gegenstände, die sie bei ihnen gefunden hatten, zeigten sie dem Dr. Rae, der feststellte, daß sie Franklin und seinen Offizieren gehört hatten. — Zwei Jahre darauf rüstete Lady Franklin und einige ihrer Freunde den Dampfer „Fox“ mit Mac Clintock aus, um die Suche, die von der englischen Regierung bereits aufgegeben war, fortzusetzen. Mac Clintock traf auf King Williamsland verschiedene Eskimostämme, die die weißen Männer gesehen und später ihre Leichen gefunden hatten. Er selbst stieß auf ein Skelett, an dem nur noch einige Zähne von Kleidern hingen. Der Tote schien gerade aufs Gesicht gefallen zu sein; es war, wie die Eskimos gesagt hatten: die Tapferen waren von den Strapazen überwältigt, im Gehen gestorben. Ein Offizier der „Fox“ fand dann an der Westküste an einem Merkschein Überreste von Zelten, bei Point Victory einen anderen Merkschein und in diesem eine Blechbüchse mit einem Bericht. Das Papier teilte in knappen Angaben den Verlauf der Expedition bis zum Tod Franklins mit, der bereits 1847 gestorben und dem noch neun Offiziere und fünfzehn Mann im Tod gefolgt waren. Es wurden noch weitere Funde gemacht. Obwohl nun an dem traurigen Schicksal der Expedition kein Zweifel mehr bestand, hörte man doch nicht auf, zu forschen und zu suchen, weil man hoffte, die Aufzeichnungen und das Schiffsjournal, die doch irgendwo vorhanden sein mußten, zu finden. Vor nunmehr 50 Jahren machte sich der Amerikaner Schwatka auf den Weg nach King Williamsland. Nach damals, im Jahre 1878, sprachen die Eskimos von den verhungerten weißen Männern, die nach dem Süden gewandert waren. An einer Stelle auf King Williamsland fand der Amerikaner ein offenes Grab mit einem Skelett, um dessen Halswirbel eine silberne Medaille hing. Es war der Leutnant Irving von der Franklin-Expedition. Die Eskimos erzählten ihm, daß sie eine ganze Anzahl geschriebener Bücher gefunden und ihren Kindern zum Spielen gegeben hätten. Sie behaupteten auch, daß einige von den weißen Männern wahrscheinlich vor Hunger und Entbehrung, ihre Kameraden getötet und gegessen hätten. Das war das Letzte, was man von „Erebus“ und „Terror“ erfuhr.

Noch manche andere Rettungsexpedition mußte hoch hinauf in den Norden, um verschollenen Hilfe zu bringen. Im Jahre 1881 war die amerikanische Expedition des Leutnants Greely in die Smithhunds-Länder ausgezogen. Dreimal mußten die Forscher überwintern. Mehrere Mitglieder der Expedition erlagen dem Hunger und der Kälte, die Lage wurde immer verzweifelter; mehrere Schiffe, die die Regierung der Vereinigten Staaten ausgesandt hatte, erreichten ihr Ziel nicht. Erst 1884 ging eine Hilfeexpedition unter Kapitän Schley ab, der es gelang, einen Kasten mit Aufzeichnungen und Beschreibungen des Winterquartiers von Greely zu entdecken. Man fand die Überreste der Expedition, sieben völlig entkräftete, dem Tod und dem Wahnsinn nahe Männer neben den Leichen ihrer Kameraden.

Mit ungeheurer Spannung verfolgte die ganze Welt auch den Verlauf der Polarfahrt der „Janette“ unter dem Amerikaner de Long, eine der unglücklichsten Expeditionen; die die Geschichte der arktischen Forschung kennt. Sie war von dem Besitzer des „New York Herald“, Gordon Bennett, ausgesandt worden. Im Juli 1879 fuhr sie von San Franzisko ab mit dem Auftrag, Nordenskjöld zu suchen, der damals mit der „Vega“ unterwegs war. Bis 1881 fehlte jede Nachricht über de Longs Schicksal. Mehrere Rettungsexpeditionen brachten keine Gewißheit. Erst im Herbst 1881 kam die Kunde, daß die „Janette“ untergegangen sei. Nach einem Marsch über das Eis ging die Besatzung mit drei Booten in See, um die Mündung des Lenaflusses in Sibirien zu erreichen. Die Besatzung des einen Bootes wurde von Tungusen aufgenommen, die anderen unterlagen dem Hunger und den furchterlichen Anstrengungen. Erst die Ex-

pedition des von Bennett ausgesandten Journalisten Silber brachte völlige Klarheit über das Schicksal der Besatzung. Im Lenadelta fand man de Long mit seinen Begleitern tot auf. Auf Wunsch der amerikanischen Regierung wurden die Leichen nach der Heimat gebracht und dort begraben.

Rundfunk

Kattowiz — Welle 422.
Sonnabend, 17: Berichte. 17.45: Kinderstunde. 19.35: Vortrag. 20.15: Uebertragung aus Warschau. 22: Zeitzeichen und Berichte. 22.30: Tanzmusik.
Krakau — Welle 422.
Sonnabend, 12: wie vor. 17.45: Uebertragung aus Warschau. 19.35: Vortrag. 20.30: Uebertragung aus Warschau. 22.30: Konzert.
Bozen Welle 344,8.
Sonnabend, 7: Morgengymnastik. 13: Schallplattenkonzert. 17.05: Für die Pfadfinder. 17.20: Vortrag. 17.45: Kinderstunde, übertragen aus Krakau. 19.15: Französischer Unterricht. 19.35: Vortrag. 20.30: Bunter Abend. Anschließend: Berichte und Tanzmusik. 24: Nachtkonzert.
Warschau — Welle 1111,1.
Sonnabend, 12: wie vor. 16: Vorträge. 17.45: Kinderstunde, übertragen aus Krakau. 19.35: Radiochronik. 20.15: Abendkonzert. Anschließend: Berichte und Tanzmusik.
Rundfunk n. J. A. z.

Gleiwiz Welle 329,7 **Breslau 322,6**

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten (*). 12.55: Nauener Zeitzeichen. 13.30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung (*). 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht anschließend Funkwerbung (*). 22.00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung (*) und Sportfunk. 22.15—24.00: Tanzmusik (Zwei- bis dreimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesienschen Funkstunde A-G.

Sonnabend, 16. Juni. 16.00—16.30: Aus Büchern der Zeit. 16.30—18.00: Unterhaltungskonzert. 18.00—18.15: Sportschau vor dem Mikrophon. 18.15—18.30: Zehn Minuten Esperanto. 18.30—18.55: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. 19.25—19.50: Abt. Kulturgeschichte. 19.50—20.15: Hans Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. 20.30: „A 2 3“: Spiel zu Dreien in drei Hörbildern von Klöbner. 22.00: Die Abendberichte. 22.30—24.00: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik der Kapelle Gerhard Hoffmann.

Verammlungskalender

Proletarische Freidenker.

Sonntag, den 17. Juni, findet ein allgemeiner Ausflug der Proletarischen Freidenker Oberschlesiens nach Kattowiz statt. Für die Ortsstelle Kattowiz, Janow, ist der Sammelpunkt um 8 Uhr vormittags beim Zentralhotel in Kattowiz.

Der Verein jugendl. Arbeiter

in Lipnik veranstaltet am Sonnabend, den 16. I. Mts. und am Sonntag, den 17. I. Mts. am Hanslik (gleich neben dem Josefsberg) ein Vergnügen und ladet somit alle Genossen und Genossinnen, Betz- und Naturfreunde, Jugendgenossen, Sangesbrüder und Turner auf das herzlichste ein.

Abmarsch Sonnabend, den 16. I. Mts. um 6 Uhr abends vom Gemeindegasthaus Lipnik über Bialer Jägerhaus am Hanslik, wo das feierliche Abbrennen eines Höhenfeuers erfolgt. Für die am Sonntag, den 17. I. Mts. kommenden Gäste Abmarsch um 7 Uhr früh übers Jägerhaus am Hanslik. Für Nachlager, Speisen und Getränke ist gejorgt.

Hohenlohehütte. Sonntag, den 17. Juni, nachmittags 5 Uhr, Sitzung der Vorstände P. P. S., C. Z. M. und D. S. A. P. Referent: Gen. Janta.

Bismarckhütte. Am Sonntag findet anschließend an die Naturfreunde ein Ausflug des B. f. A. B. der D. S. A. P. und des D. M. B. nach der weißen Przemla statt. Sammeln am Bahnhof 5 Uhr. Abfahr 5.35 Uhr früh.

Königshütte. Ortsausflug. Sonntag, den 17. Juni 1928, nachmittags 3 Uhr, findet im Dom Ludowy (Volks-haus) Krol. Guta, Büfetzimmer, die Ortsausflugssitzung statt. Die Gewerkschaften werden gebeten, ihre Delegierten nach dem bereits durch Rundschreiben bekannt gegebenen Schlüssel zu entsenden, sowie die dazu gehörigen Erstleute zu nominieren.

Königshütte. Bezirkskonferenz der Freidenker. Am Sonntag, den 24. Juni, vormittags 10 Uhr, findet im Volks-haus Krol. Guta eine Bezirkskonferenz statt, zu der die 1. Vorsitzenden und Kassierer der einzelnen Gruppen bestimmt erscheinen müssen. Die Kassierer werden ersucht, genaue Berichte über Beitragsgruppen, an die Bezirksleitung abgelieferte Gelder usw. mitzubringen. Mitglieder haben als Gäste gegen Vorweisung des Mitgliedsbuches Zutritt.

Königshütte. Freie Turner. Am Sonntag, den 17. d. Mts., vormittags 9 Uhr, steigen die ersten Spiele im Handball um die Bundesmeisterschaft der Arbeiter-Turn-Sportbewegung Polens. Pünktliches Erscheinen der 1. und 2. Mannschaft wird erwartet. Sammeln 8 Uhr im Zentralhotel Kattowiz.

Schlesiengrube. Bergarbeiter. Am Sonntag, den 17. d. Mts., vormittags 10 Uhr, findet bei Herrn Scheliga, Vereinszimmer, die jährliche Mitgliederversammlung der Zahlstelle Schlesiengrube des Deutschen Bergarbeiterverbandes statt. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder wird erwünscht. Referent: Gen. Helmrich.

Neudorf. Bergarbeiter. Am Sonntag, den 17. d. Mts., vormittags 9 1/2 Uhr, findet im Saale Gorezki die jährliche Monatsversammlung der Zahlstelle Neudorf des Deutschen Bergarbeiterverbandes statt. Am vollzähliges Erscheinen wird gebeten. Referent: Kam. Sekulski.

Siemianowiz. Die Frauensektion der P. P. S. veranstaltet im Saale bei Prochota am Sonntag, den 17. Juni abends 6 Uhr eine akademische Feier verbunden mit einem Vortrag, Konzert usw. Alle Klassenorganisationen — P. P. S. und D. S. A. P. sind dazu eingeladen. Referent: Gen. Dr. Baj.

Myslowiz. Vorstandssitzung der D. S. A. P. am Sonntag, den 17. Juni, 1/3 Uhr nachmittags, bei Kraszopf.

Janow. Die Frauensektion der P. P. S. veranstaltet bei Herrn Kotyrba am Sonntag, den 17. Juni, abends 6 Uhr, eine akademische Feier verbunden mit einem Vortrag, Konzert usw. Referent: Gen. Dr. Ziolkiewicz.

Janow. Freidenker. Sonntag, den 17. Juni, vormittags 9 Uhr, findet im Gasthaus Kotyrba, Janow, eine Mitgliederversammlung statt.

Gieschewald-Murcki. D. S. A. P. und freie Gewerkschaften der Zahlstellen Gieschewald, Janow, Niederschacht und Emanuelslegen halten ihre Mitgliederversammlung am Sonntag, den 17. Juni, vormittags 9 1/2 Uhr, bei Schnapka in Gieschewald ab. Genosse Sejmabgeordneter Kowoll wird über die Bedeutung der Arbeiterpresse referieren. Vollzähliges Erscheinen dringend geboten.

Kostyha. Arbeiterwohlfahrt und D. S. A. P. Mitgliederversammlung am 17. Juni, nachmittags 3 1/2 Uhr bei Weiß. — Referentin Genossin Kowoll.

Nitolai. Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. findet am Sonntag, den 17. Juni, nachmittags 3 Uhr, statt. Lokal wird durch die Funktionäre bekanntgegeben. Referent Sejmabgeordneter Genosse Kowoll.

Nitolai. Sozial. Jugend. Am Sonntag, 17. Juni, nachm. 3 Uhr, findet die Monatsversammlung der Deutschen Sozialistischen Jugend statt. Lokal ist durch den Vorsitzenden zu erfahren.

Nitolai. Freie Sänger. Am Dienstag, den 19. Juni, abends 8 Uhr, Quartalsversammlung im Übungslokal. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.



KANOLD

SAHNENBONBONS

von unübertrefflicher Güte

Zu haben in Zuckerwaren-Handlungen

General-Vertreter Ignacy Spira
 Kraków, Poselska 22.



Von Rheuma, Gicht, Kopfschmerzen, Ischias und Hexenschuß

sowie auch von Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Influenza, Grippe und Nervenschmerzen befreit man sich durch das hervorragend bewährte Joga. Die Joga-Tabletten scheiden die Harnsäure aus und gehen direkt zur Wurzel des Übels. Joga wird von vielen Ärzten und Kliniken in Europa empfohlen. Es hinterläßt keine schädlichen Nebenwirkungen. Die Schmerzen werden sofort gehoben und auch bei Schlaflosigkeit wirkt Joga vorzüglich. In all. Apoth.

Best. 4% Acid. acetic. salic., 0,406% Chinin, 12,8% Phosphor ad 100 Amyl.



DRUCKSACHEN

FÜR PRIVAT- UND GESCHÄFTSVERKEHR

Kataloge, Broschüren, Werke, Jahresberichte sowie Drucksachen für Handel, Gewerbe und Industrie, Festlieder, Einladungen, Diplome, Visiten- und Geschäftskarten, Rechnungen, Verlobungs- und Hochzeitsanzeigen, Tanzkarten, Zirkulare etc.

»VITA« NAKŁAD DRUKARSKI
 KATOWICE, UL. KOŚCIUSZKI 29 - TELEFON NR. 2097